

SP 1

100 Jahre Sozialdemokratische Partei Länggasse-Enge

Bern im August 1997
Jubiläumsschnitt 100 Jahre
Sozialdemokratische Partei
Länggasse-Enge



• **Festschrift**
100 Jahre
SP Länggasse -
Enge

• **Impressum:**

Redaktion
Urs Heiniger und Kelinka Huber

Zitate - Vorstand
Ralph Siegenthaler u.ä.

Fotos
Ruedi Hofer, Hans Lang u.ä.

Fotolithos
Edy Fink und Graphix

grafische Gestaltung
Hans-Peter Imhof und Edy Fink

Druck
Länggass-Druck AG

Auflage
1000 Exemplare

Titelbild
Hans-Peter Imhof

(Reproduziert mit Bewilligung des
Bundesamtes für Landestopographie
vom 22. 07. 1997)

© Sozialdemokratische Partei
Länggasse-Enge,
Postfach, 3000 Bern 1

• Inhalts- verzeichnis:

	Seite
1. Historisches. Die SP Länggasse-Enge: ihre Entwicklung.	05
• SP Länggasse-Enge: Präsent und aktiv seit 100 Jahren.	06
• Die lange Geschichte der Sozialdemokratinnen in der Schweiz im allgemeinen und in der SP Länggasse-Enge im besonderen.	24
• Arbeiterwohnungen im Focus - ein Spiegel der Quartiergeschichte.	30
• Die Spinnerei Felsenau und der Arbeiterverein Länggasse.	38
• Vom „Stift“ zum Praliné-Erfinder. Lebensgeschichte Interview mit Arnold Herzog.	40
• Seit 55 Jahren in der SP dabei - der Blick zurück.	48
• Robert Grimm: Revolutionär und Staatsmann. Jenny Grimm-Kuhn: Sozialistin und Hausfrau.	52 53
• Generalstreik, Internationale, Räterepublik, Frauenstimmrecht - und 72 Jahre SP Länggasse-Enge. Anny Klawa-Morf 10. 01. 1894 - 15. 04. 1993.	54
• Durchs „Band“ aktiv: Paul Kopp 02. 10. 1907 - 16. 03. 1995.	56
2. Interviews. Die SP Länggasse-Enge: Sicht von oben.	61
• „Passiv zu bleiben ist nicht meine Sache“. Ruth-Gaby Vermot-Mangold.	62
• „Vor allem haben wir viel verhindert“. Andreas Lutz.	64
• Politisches Netz-Werk. Sylvia Spring-Hunziker.	66
• „Wenn schon, denn schon“. Raymond Anliker.	68
• Die bewegte Frau. Ruth Rauch-Schumacher.	70
• Der Stadtpräsident Berns - nicht mehr so radikal, aber trotzdem fordernd. Dr. Klaus Baumgartner.	72
• Für den beruflichen Weg - gegen die Politik. Andreas Blum.	74
3. Interviews. Die SP Länggasse-Enge: von innen und aussen.	77
• Die Tochter Robert Grimms oder der Weg zur Politik. Dr. med. Ursula McCarthy-Grimm.	78
• „Ich habe immer gewusst, wohin ich gehöre“. Max Paolucci.	80
• Von einem, der auszog, seine politische Heimat zu suchen. Christoph Hämmerli.	84
• „Mit solidarischen Grüßen“. Dani Bochsler der JUSO.	86
• Das ist unser politischer Gegner ... Stephan Hügli.	88

• **Die Genossinnen
und Genossen
der SP
Länggasse-Enge
am 14. Mai 1997**



1. Historisches Die SP Länggasse - Enge: ihre Entwicklung

SP Länggasse-Enge: Präsent und aktiv seit 100 Jahren

Der Blick eines aussenstehenden Historikers auf die Geschichte einer sozialdemokratischen Parteisektion unterscheidet sich von jenem eines Aktivistens, der sich politisch in ihr engagiert. Auch ein Historiker trifft eine subjektive, vielleicht willkürlich Auswahl von Informationen, zumal in einem historischen Abriss ein zentrales und verbindendes Thema nicht gegeben ist. Inwiefern der Versuch gelingt, den Faden, der sich durch die Vergangenheit der SP Länggasse zieht, und seine Verknüpfungen zum weitergefassten geschichtlichen Horizont sichtbar zu machen, beurteilen die Leserinnen und Leser.

Die Arbeiterbewegung hat ihre Wurzeln im 19. Jahrhundert. Die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts, vor allem nach dem 1. Weltkrieg, setzte als klassische Periode der Sozialdemokratie auch die Massstäbe für die zweite. Die Zeit der Hochkonjunktur nach dem 2. Weltkrieg brachte mit Veränderungen der Lebensweise die Auflösung des traditionellen Bilds der Arbeiterschaft und ihrer politischen Vertretung. Seit den 70er Jahren haben in mancher Hinsicht krasse Veränderungen ins Quartierleben eingeschnitten. Die SP Länggasse-Enge setzt sich mit diesen tiefgreifenden Umbrüchen auseinander und versucht, ihre Rolle neu zu bestimmen.

Die Quellenlage für einen historischen Rückblick ist, insgesamt betrachtet, als ausgesprochen gut zu bezeichnen. Die Akten der Sektion Länggasse-Enge der Sozialdemokratischen Partei der Stadt Bern wurden 1996 als Schenkung dem Stadtar-



chiv Bern übergeben. Der Bestand reicht bis 1993 und ist durch ein Verzeichnis vollständig erschlossen. Er enthält Protokolle und Sitzungsunterlagen, Rechnungsbücher, Mitgliederverzeichnisse und Publika-

Sozialdemokratische Vorläufer

Frühe Arbeiterbewegung in Bern

Die Sozialdemokratische Partei entstand im Kanton Bern im letzten Jahrzehnt des letzten Jahrhunderts. Die Frühzeit der bernischen Arbeiterbewegung reicht jedoch in die Mitte des 19. Jahrhunderts zurück. So sammelte die Berner Reformbewegung von 1851 unter der Leitung des jurassischen Arztes Pierre Coullery unzufriedene Industriearbeiter, Kleinbauern und Landarbeiter. 1867 wurde der Berner Arbeiterverein als Sektion der I. Internationalen gegründet. 1878 entstand vorübergehend die Sozialdemokratische Partei; sie blieb aber erst nach 1888 auf schweizerischer Ebene dauerhaft bestehen. 1890 erfolgte die Gründung der Arbeiterunion Bern, der 26 Gewerkschaften (unter ihnen die „Fabrikgewerkschaft Muesmatte“), die SP, der Grütlverein und der Deutsche Arbeiterverein angehörten. Als erster Arbeitersekretär wurde der aus Russland eingewanderte und in Muri eingebürgerte Arzt Dr. Nikolaus Wassiljoff gewählt.

In der Länggasse entstand 1882 der Arbeiterverein Sektion Länggasse, der vermutlich der Allgemeinen Arbeitergesellschaft Bern ange-

gehörte. Eigentlicher Vorläufer der SP Länggasse war dann der 1894 gegründete Sozialdemokratische Verein Länggasse-Brückfeld. Das Gründungsprotokoll ist überliefert. Unter den Initianten befand sich der Arbeitersekretär Dr. Nikolaus Wassiljoff. Er erhielt die „Mitgliedskarte No. 1“. [1] Der Jahresbeitrag betrug im Minimum 60 Rappen. Auch Frauen wurden aufgenommen, wie die Statuten ausdrücklich festhielten. [2]

Der 1. Mai 1898 in Bern.



1. Mai 1898. Auf dem Festplatz in Wabern versammelten sich 6000 Arbeiterinnen und Arbeiter. Bildreportage in „Der Neue Postillon“ (Gretler's Panoptikum zur Sozialgeschichte)

tionen. Als Leckerbissen können die Jubiläumsschrift von 1947, Text und Noten der bei diesem Anlass aufgeführten Revue sowie Mitgliederbücher, Marken und Werbematerial gelten.

Soziale Konflikte vor der Jahrhundertwende

In den bewegten 90er Jahren spielte der aus Petersburg stammende und in der Schweiz als politischer Flüchtling aufgenommene Wassiliew eine hervorragende Rolle. Er kümmerte sich nicht nur um die bereits organisierten Facharbeiter, sondern vor allem um die Anliegen unqualifizierter Arbeiter und Arbeiterinnen: Bauhandlanger, Kellnerinnen, Dienstbotinnen. Als erste Gewerkschaft schuf der Handlangerbund eine Arbeitslosenkasse. Die Gemeindebehörden reagierten auf die rührigen Bestrebungen Wassiliews, indem sie ihrerseits eine städtische Arbeitslosenversicherung gründeten. Nach dem Käfigturmkrawall von 1893 wurde Wassiliew trotz mangelnden Beweisen als Anstifter der Unruhen vor Gericht gestellt und verurteilt. Bei diesen Auseinandersetzungen ging es um den gewalttätigen Protest arbeitsloser Bauarbeiter, die gegen italienische Kollegen vorgegangen waren, und den am gleichen Tag unternommenen Versuch, die verhafteten Teilnehmer der Aktion aus dem Käfigturm zu befreien. Die Auseinandersetzung weitete sich aus, indem einerseits die organisierte Arbeiterschaft aufmarschierte und andererseits die Behörden militärische Truppen einsetzen liessen. Der Aufruhr und seine Folgen minderten die Popularität Wassiliews nicht - im Gegenteil. Er wurde sowohl in den Stadtrat als auch in den Grossrat gewählt.

Auseinandersetzungen mit italienischen Arbeitern, die oft als Lohnrücker eingesetzt wurden, sowie deren Arbeitgeber, ereigneten sich 1897 ähnlich wie vor dem Käfigturmkrawall. Das Bundeshaus war damals eine Grossbaustelle. Die beauftragten Bauunternehmer bevorzugten billige italienische Arbeitskräfte. Die Arbeiterunion berief deshalb eine Versammlung ein. An ihr nahmen 600 italienische Maurer und Handlanger teil. Sie anerkannten, dass bei öffentlichen Bauten schweizerische Arbeiter das Recht hätten, bevorzugt beschäftigt zu werden. Alle unorganisierten Italiener sollten sich der Unione Latina, dem Gewerkschaftsverein der Italiener und Tessiner, anschliessen. Nur durch „in-

ternationale Brüderlichkeit und Solidarität kann das Proletariat aller Nationen das Joch des Kapitalismus abschütteln“ [3]

Ein Zwischenfall in der Muesmatte, bei dem Italiener und Schweizer aneinandergerieten, bot Anlass, die Notwendigkeit eines sozialdemokratischen Quartiervereins zu unterstreichen. [4] Der neu gegründete Arbeiterverein Muesmatte forderte, „den sanitärischen Übelständen, die durch das Zusammenpacken einer grossen Anzahl Italiener in kleinen Räumlichkeiten entstehen“, solle abgeholfen werden. Es wurden Ausschreitungen wie 1893 in Bern und 1896 in Zürich befürchtet, da die Polizeibehörden nichts gegen die Baukapitalisten unternähmen, bis „sich die irre- und missgeleitete Empörung des Kleinbürgertums und der nicht organisierten Arbeiter in Unordnungen, Misshandlungen und Tumulten Luft macht.“ [5]

Aufbau und Entwicklung der SP-Länggasse

Arbeiterverein Muesmatte

In der „Tagwacht“ erschien am 16. Juni 1897 ein Aufruf zur Gründungsversammlung eines Arbeitervereins, die am folgenden Tag im Restaurant „Waldrand“ mit dem Referenten Karl Moor stattfand. 30 Genossen erklärten ihren Beitritt. [6] Von ihnen sind neun Genossen namentlich bekannt. Als einziger von ihnen erlebte der Maschinenschlosser Alfred Gubler auch noch das 50 Jahre-Jubiläum.

Knapp drei Monate später war der Mitgliederbestand auf 100 angewachsen. Zum Beitritt aufgefordert wurden nicht nur



Arbeiter, sondern auch die „kleinen gedrückten Handwerksmeister, Gewerbetreibenden, Bureaulisten oder Angestellten sowie alle Gleichgesinnten“. [7] Eine sechsköpfige Agitationskommission erhielt

„Schweizerbund“. [8] Der alte Sozialdemokratische Verein Länggasse hatte noch einige Monate neben dem neugegründeten Arbeiterverein Muesmatta weiterbestanden. Er war an einer letzten Versammlung am 10. Dezember 1897 aufgelöst worden. [9]

1901 taufte sich der Arbeiterverein Muesmatt in „Arbeiterverein Länggasse“ um. In den Statuten von 1910 wurde als Name schliesslich „Sozialdemokratische Mitgliedschaft Länggasse“ festgelegt. Als offizielle Bezeichnung galt seit 1979 der Name „Sozialdemokratische Mitgliedschaft Bern-Länggasse (SP Länggasse)“. Infolge der Wiedervereinigung mit der (1964 abgetrennten) SP-Sektion Engehalbinsel wurde 1991 „Enge“ beigefügt.

Kosten und Nutzen der Solidarität

In den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts kam es auch in Bern nicht selten zu offenen Arbeitskämpfen und Streiks. Beim Schreinerstreik von 1905, der 22 Wochen dauerte, mussten die Genossen in der Länggasse tief in ihre Taschen greifen, hatten sie doch einen Extrabeitrag von 50 Rappen pro Woche zu leisten. 1906 wurde der monatliche Mitgliederbeitrag von 40 auf 50 Rappen erhöht. Im Monatsbeitrag enthalten waren auch die Beiträge an die Sterbekasse und die Hilfskasse. Seine Höhe entsprach ungefähr dem Stundenlohn eines Fabrikarbeiters.

Um derart einschneidende Massnahmen zu mildern und dem daraus erfolgenden Mitgliederschwund entgegenzutreten, errichtete der Arbeiterverein Länggasse einen Streikfonds, in den jedes Mitglied einen Beitrag von fünf Rappen monatlich einzahlen sollte. Dies reichte bald nicht mehr aus: Beim Zimmerleustreik von 1907 war der Streikfonds nach



Seiten eines Partei-Mitgliedbuchs. Monatsbeiträge und ausserordentliche Beiträge wurden mit Marken quittiert. Es diente manchmal auch zum Festhalten wichtiger Informationen wie z.B. das Bildungsprogramm. (Stadtarchiv Bern)

den Auftrag, die Mitgliederwerbung energisch voranzutreiben. Der vom Verein ins Leben gerufene Gemischte Chor lud zu einer „Silvester-Feier mit Tanzkränzchen“ im

fünf Wochen erschöpft. Die Einzüger wurden 1908 beauftragt, bei den Mitgliedern einen Extrabeitrag in der Höhe eines Taglohnes für die ausgesperrten Schreiner einzuziehen. Nicht alle Mitglieder konnten solche Beiträge aufbringen, sie waren oft schon durch die ordentlichen Beiträge überfordert, so dass sie ihnen erlassen werden mussten. Gesuche an die Hilfskasse infolge von Krankheit und Arbeitslosigkeit wurden durch den Vorstand bewilligt, manchmal auch in Form rückzahlbarer Darlehen.

Für alle Mitglieder war ausserdem das Abonnement der „Berner Tagwacht“ obligatorisch. Die Abonnementsbeiträge wurden vierteljährlich ebenfalls durch die Einzüger eingesammelt. Ob nun zum Beispiel ein Mitglied das Abonnement nicht bezahlen konnte oder wollte, führte zu langen Diskussionen an der Monatsversammlung. Es war schwierig abzuwägen, ob das betreffende Mitglied nun wegen Verstosses gegen die Disziplin ausgeschlossen werden sollte, oder ob besondere Umstände vorlagen. „Als Hindernis gegen das Halten der Tagwacht“ wurde beispielsweise in einem Fall die „Störung des Familienfriedens“ anerkannt, da „die Frau als Stündelschwester die Tagwacht im Hause nicht dulden will.“ Das Tagwacht-Obligatorium war bis 1943 in den Statuten vorgeschrieben.

An die Mitgliedschaft war zudem die Verpflichtung zur gewerkschaftlichen Organisation geknüpft. Einem Beitritts-gesuch wurde nur unter der Bedingung entsprochen, dass „der Betreffende sich binnen 14 Tagen der beruflichen Organisation anschliesst.“ Im Agitationsprogramm der sozialdemokratischen Partei der Arbeiterunion Bern stand bereits seit 1896, dass ein politisch organisierter Arbeiter der Gewerkschaft seines Berufes und umgekehrt jeder Gewerkschafter dem sozialdemokratischen Verein seines Wohnquartiers angehören müsse.

Die Bildung der Mitglieder wurde durch den Aufbau einer Bibliothek gefördert. Ein Benutzungsreglement trat 1906 in Kraft. Die Statuten von 1910 legten fest, dass der Bibliothekar auch Mitglied des

Vorstands war. Wo die Bibliothek untergebracht war, ist nicht bekannt.

An den Monatsversammlungen referierten unter anderen Karl Moor und Robert Grimm. (Letzterer war 1904 als 23-jähriger eingetreten und wurde 1905 in den Vorstand gewählt.) Er sprach beispielsweise zur Frage der Arbeitslosigkeit. An der gleichen Versammlung wurden auf Antrag des Vorstandes „für die streikenden Genossen im Ruhrgebiet und für die sozialdemokratische Partei Russlands“ je Fr. 25.- aus der Vereinskasse einstimmig genehmigt. Ein Arzt wünschte in einem Referat, dass die Forderung nach einer Wöchnerinnenversicherung ins Parteiprogramm aufzunehmen sei. Die Versammlung stimmte diesem Vorschlag zu.

Das Einzugsgebiet des Arbeitervereins Länggasse dehnte sich 1909 auf die Felsenau aus. Die Spinnereiarbeiterschaft der Felsenau war im Vorstand viele Jahre durch Mathias Stengel vertreten.

Nicht nur in finanzieller Hinsicht konnte es infolge von Streiks zuweilen zu Verlegenheiten kommen wie zum Beispiel anlässlich des Stiftungsfestes des Arbeitervereins Lorraine-Breitenrain im Wyler. Die Länggässler nahmen die Einladung zwar an, protestierten aber in der „Tagwacht“ dagegen, dass das Treffen in einem Restaurant stattfand, wo Gassner-Bier ausgeschenkt wurde, welches gerade wegen eines Arbeitskampfes in dieser Brauerei zu boykottieren wäre. „Wir können uns nicht genug darüber wundern, dass unser Schwesterverein überhaupt eine derartige Einladung ergehen lassen konnte...Wo bleibt da die Solidarität der Arbeiterschaft?“ [10]



Erfolge und Rückschläge

Bis 1917 steigerten die Sozialdemokraten in der Stadt Bern ihre Vertretung im Stadtrat von Wahl zu Wahl. Bei den Teilerneuerungswahlen des Stadtrats erlangten sie



Das Versammlungslokal der Mitgliedschaft. Der Garten des Restaurants Schweizerbund musste 1954 einem Neubau weichen. (Fotoausstellung Länggass-Träff/Stadtplanungsamt Bern)

von 40 Sitzen 18 (1911), 20 (1915) 22 (1917) bei Stimmbeteiligungen um 65 Prozent. An der Spitze der Abgeordneten aus der Länggasse standen Dr. Ernst Trösch und seit 1916 Robert Grimm. 1918 nahmen drei Sozialdemokraten (Gustav Müller, Robert Grimm und Ernst Reinhard) Einsitz im Gemeinderat. 1918 zählte die Länggasse 460 Mitglieder der Sozialdemokratischen Partei.

1920 verloren die Sozialdemokraten trotz ausserordentlich hoher Stimmbeteiligung zwei Stadtratssitze und einen Ge-

meinderatssitz. Die Schwächung war eine Folge des Ausgangs des Generalstreiks und der darauffolgenden ideologischen Auseinandersetzungen. Die Mitgliedschaft Länggasse lehnte den Eintritt in die III. Internationale (Komintern) an Parteiversammlungen und in der Urabstimmung deutlich ab.

Robert Grimm wurde 1919 als Führer des Landesstreiks von einem Militärgericht zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Um an einer Sympathiekundgebung für ihn teilzunehmen, verliessen hundert Arbeiterinnen und Arbeiter der Schokoladefabrik Tobler für zwei Stunden ihren Arbeitsplatz. Die Firma sperrte die Demonstrationsteilnehmer für den Rest des Tages aus. Die Gewerkschaft VHTL konnte bei dieser Gelegenheit 350 neue Mitglieder unter den Tobler-Leuten gewinnen. Die Direktion entliess daraufhin zwei Arbeiter, laut „Tagwacht“ Vertrauensmänner der Gewerkschaft. Aus Protest traten die 650 Arbeiterinnen und Arbeiter in den Streik, der fast drei Wochen dauerte.^[1] Zugunsten der streikenden Arbeiter der Firma Tobler AG führte die Mitgliedschaft Länggasse gemeinsam mit den Gewerkschaften VHTL und SMUV eine polizeilich bewilligte Hilfsaktion mittels Sammellisten durch. Auf einer Liste finden sich Einzelbeiträge in der Höhe von 50 Rappen bis zu zwei Franken.

Zwischen 1925 und 1946 wuchs die Mitgliederzahl kontinuierlich von 500 auf 1038 Mitglieder an. Die Mitgliederwerbung in der Phase von 1925-1935 brachte eine Zunahme von 500 auf 800 Mitglieder. Fritz Schmidlin reorganisierte die Mitglieder- und Stimmkontrolle. 1933 erfolgte eine Statutenrevision, und die Zahl der Vorstandsmitglieder wurde auf 15 erhöht. In der Hitparade der Mitgliederstärke übernahm die SP Länggasse den ersten Rang aller SP-Sektionen des Kantons Bern und bald auch jener der SPS.

Felsenauer und Länggässler

Im Felsenauquartier bildete sich 1932 eine Untergruppe der SP Länggasse. Mit Ausnahme des finanziellen Bereichs organisierten sich die Mitglieder in der Felsenau, die zum grossen Teil in der Spinnerei Gugelmann beschäftigt waren, völlig autonom, doch waren sie mit zwei Mitgliedern ständig im Vorstand vertreten. Die Gruppe löste sich 1964 ganz ab und bildete eine selbständige SP-Sektion. Erst 1991 fusionierte die an Mitgliedern stark geschrumpfte Sektion mit jener der Länggasse zur SP Länggasse-Enge. Die Firma Gugelmann schloss ihre Spinnerei in der Felsenau anlässlich der Krise von 1975. Sie hatte in früherer Zeit über 500 Arbeiterinnen und Arbeiter beschäftigt.

Bis 1930 war die Textilindustrie mit der Seidenweberei auch in der Länggasse vertreten. Die Arbeiterinnen hatten sich in einem eigenen Verein und später in der Textilarbeitergewerkschaft organisiert. Die SP Länggasse berief um 1920 einmal eine gemeinsame Versammlung der Vorstände der Textilarbeitergruppen Felsenau und Seidenweberei Länggasse ein, um Streitigkeiten der beiden Belegschaften zu schlichten, die auf die mangelhafte Arbeit des zuständigen Gewerkschaftssekretärs zurückgeführt wurden.

Am 1. Mai fermierten sich die Umzüge aus den beiden Quartieren jeweils beim Restaurant Felsenau und beim Restaurant Schweizerbund, wo üblicherweise auch die Monatsversammlungen der SP stattfanden. Die Demonstrationzüge vereinigten sich beim Bierhübeli und marschierten Richtung Stadtzentrum weiter.

Themen der Mitglieder- versammlungen

Der Jahresbericht von 1925 gibt einen Eindruck von der Themenpalette, die an den Monatsversammlungen von eingeladenen Referenten behandelt wurden. Die Gelegenheit zur anschliessenden Diskussion wurde nicht immer benutzt. Lehrer Fell referierte über sozialistische Erziehung im Elternhaus, Grossrat Hurni über das Grimselwerk, Nationalrat Grimm über die Revision des Steuergesetzes und die Stadtrats-

wahlen, Nationalrat Reinhard über den Parteitag in Zürich und Stadtrat Schmidlin über seine Eindrücke aus englischen Grossbetrieben.

Filme und Kriegs- berichte

In den 30er und 40er Jahren wurden an den Mitglieder-versammlungen häufig Filme vorgeführt. An einer Versammlung 1935 war ein Film über das Rote Wien zu sehen. Ein „Krisenfilm“ sollte zeigen, „wie Lohnabbau und Senkung der Preise die ganze Wirtschaft untergraben.“ „Nur wenn der Arbeiter eine genügende und sichere Existenz hat, werden durch vermehrtes Kaufen auch Industrie, Gewerbe und Landwirtschaft belebt“, protokollierte die Sekretärin Rosa Rastorfer. Im Kriegsjahr 1941 konnten sich die Genossen anhand von Filmen ein Bild über die Balkanländer (kommentiert vom Dokumentarfilmer Hans Schwarz), die Ukraine (kommentiert vom damaligen Sektionssekretär John Klawa) und über Gebiete Osteuropas machen, die gerade von der deutschen Wehrmacht überfallen worden waren. Über das Flüchtlingselend berichtete Genossin Kissel 1942: „Wenn auch die Zensur scharf ist, weiss man doch, dass diese Armen (in Frankreich an Deutschland ausgelieferte Flüchtlinge) einem furchtbaren Untergang entgegen gehen.“ Genosse Schmidlin plädierte für eine grosszügige Anwendung des Asylrechts. Der Redaktor der „Nation“, Surva, und der Fotograf Senn hatten 1944 Frankreich bereist. „Was wir in Frankreich gesehen und auch im Bilde festgehalten haben, übersteigt alle Vorstellungen, wie



Län

Die Ka
auf der d

ELHO

HEUS

wir sie über die deutschen Greuelthaten je uns einbilden konnten", erklärte Surava, dessen Artikel über die Untaten der Gestapo und SS-Verbände noch damals von den

Vertrauen ist gut, Kontrolle ist nötig

Ohne Vertrauensleute geht nichts

Wahlerfolge und steigende Mitgliederzahlen waren mit heute kaum vorstellbaren organisatorischen Anstrengungen verbunden, die darauf abzielten, die potentielle Wählerschaft möglichst vollzählig an die Urne zu bewegen. Entscheidend war dabei der Aufbau eines „Vertrauensleute-Apparates“, der den aktivsten Teil der Mitgliedschaft (10-20 Prozent) umfasste. Diese Genossen trafen sich in der Versammlung der Vertrauensmänner, ihre Obmänner in einer Kommission. Die Obmänner gehörten gleichzeitig dem Vereinsvorstand an. Wesentlich beim Aufbau eines lückenlosen Netzes, das Strasse um Strasse, Haus um Haus erfasste, war der persönliche Kontakt zu den Leuten, den die Vertrauensleute herstellten. Sie brachten die Information der Partei in jede Arbeiterfamilie, versuchten die Männer davon zu überzeugen, ihre Stimme für die Partei abzugeben, in die Partei einzutreten, und sie zogen Mitglieder- und Unterstützungsbeiträge ein.

Wie funktionierte die Stimmkontrolle?

Das gesamte Einzugsgebiet der Mitgliedschaft war in sieben, später in zehn Bezirke aufgeteilt. Jedem Zuteilungsbezirk stand ein Obmann von ungefähr zehn Vertrauensmännern vor.

Jeder Vertrauensmann notierte in einem Heft die Ergebnisse der Besuche bei den Leuten, die er besuchte. Er belieferte sie mit dem Wahl- und Stimmaterial (im adressierten „blauen Kuvert“) und Flugblättern der Partei. Alle Sektionen wurden von der Kantonalpartei verpflichtet, ein lokales, parteiinternes Stimmregister zu führen, das die Grundlage der Stimmkontrolle bildete.



ggässler, an die Uenen!

andidaten der Mitgliedschaft Langgasse
Zieltemperatur: Stadtrat

2 *
ausgegeben: 7

10 Müller Heinrich
Konditor
Neubrückstr. 70

Stimmkontrolle

Laut Mitgliederhaft-Kontrolle gestimmt

Bezirk	Stimmzahl	Prozent
1	100	100%
2	100	100%
3	100	100%
4	100	100%
5	100	100%
6	100	100%
7	100	100%

Kindergruppe an einem 1. Mai in den 30er Jahren in der Zeughausgasse (Gretler's Panoptikum zur Sozialgeschichte)

Karteikarte des Stimmregisters (Stadtarchiv Bern)

bürgerlichen Zeitungen als „Greuelpropaganda“ abgetan wurden.

Das kantonale Sekretariat gab vorgedruckte Karteikarten ab. Verzeichnet wurde neben Namen und Adresse auch, ob der Betreffende gewerkschaftlich und politisch organisiert war und die „Tagwacht“ abonniert hatte. Eine einheitliche Registerführung war nicht leicht durchsetzbar. Die Quartierstimmregisterführer erhielten detaillierte Anleitungen. Das amtliche Stimmregister konnte nicht einfach übernommen werden, denn es enthielt zum Teil auch auswärts wohnende Stimmberechtigte. Nur die in der Gemeinde Stimmberechtigten waren zu erfassen. Bekannte Gegner der SP wurden nicht ins Register aufgenommen. Die Stimmkontrolle wickelte sich dann in folgender Weise ab: Die Vertrauensmänner suchten die ihnen zugeteilten Stimmberechtigten auf, drückten jedem einzelnen das blaue Kuvert persönlich in die Hand mit der Aufforderung, ihre Stimme doch bereits am Samstag abzugeben, um die Stimmkontrolle möglichst zu erleichtern. Am Samstag war dann vor jedem Lokal der Urnendienst postiert. Die Genossen, die diesen Einsatz leisteten, sammelten die leeren, blauen Kuverts ein, die ihnen die Wähler abgaben. Nach der Schliessung der Wahllokale überbrachten Velokuriere die eingesammelten Stimmkuverts in ein zentrales Lokal. Aufgrund des Vergleichs der abgegebenen Kuverts mit dem zentralen Stimmregister (welches à jour sein musste), wurden dann jene Stimmberechtigten eruiert, die am Samstag noch nicht zur Urne erschienen waren. Die Betreffenden wurden dem Schlepperdienst gemeldet, dessen Aufgabe darin bestand, die Säumigen am Sonntag früh aufzusuchen und sie zum Gang an die Urne zu ermahnen.

Nach der Abstimmung wurde auf der Kartei vermerkt, ob der Betreffende wirklich gestimmt hatte oder nicht. Damit die Gewerkschaftsleitung überprüfen konnte, wer gewerkschaftlich noch nicht organisiert war, wurden die Adressen nach Berufen sortiert und den entsprechenden Gewerkschaftsorganisationen zur Verfügung gestellt. Von der „Tagwacht“ erhielten die Stimmregisterführer das Verzeichnis der Abonnenten ihres

Quartiers, so dass sie die Karteikarten entsprechend markieren konnten.

Das ganze Kontrollsystem war kompliziert. Unklarheiten und Unstimmigkeiten, bedingt durch Zu- und Wegzug, konnten



*Vorstand der Mitgliedschaft 1947
anlässlich des Jubiläums mit neuer roter
Fahne, in der Mitte die langjährige
Sekretärin und Protokollführerin Rosa
Rastorfer. (Stadtarchiv Bern)*

sich einschleichen, Kommunikationsprobleme zwischen den beteiligten Stellen - Stimmregisterführern, Administratoren von Partei, Gewerkschaften und Parteipresse - waren nicht zu vermeiden. Wie konsequent die Stimmkontrolle gehandhabt wurde, ist unbestimmt. Sicher ist aber, dass diese Kontrolle ein wesentliches Element der Parteidisziplin war und den Begriff, den



sich Mitglieder und Aussenstehende von der SP machten, prägte. Die Wirksamkeit dieser Kontrollmechanismen kam in den konkreten Wahlergebnissen zum Ausdruck. Das persönliche und regelmässige

gen und Bedürfnisse zur Stelle war, wenn es galt, der menschlichen Arbeit die Rechte auf der Welt zu erkämpfen, die ihr zukommen. Er ist der wirkliche Träger der Partei, er ist der Wegberater, seine Gesin-



Bern, Februar Auflage 1800 Ex. 5. Jahrgang - 1947

Der Länggässler

2

Mitteilungs-Blatt der Soc.-dem. Mitgliedschaft Länggasse, des Arbeiter-Turnvereins Länggasse und der Arbeiter-Radfahrer Länggasse. Erscheint monatlich

Redaktion: Fern. Brügger, Neufeldstr. 107 - Administration: Ernst Ruprecht, Zähringerstr. 90
Druck und Expedition: H. Möscher, Poststrasse 10

Im Quartiergegeschäft

werden Sie ebenso gut bedient!

Grosse Auswahl in: Seidenschürzen, Tischdecken, Leuchten, Zigaretten - Agnes Leuchter Str. Wehlegg und Gosslihof, GIBScheren in allen Stärken und Ausführungen, Bügel-

Erscheinen der Vertrauensleute war entscheidend, um bei den Wählern eine deutliche Wahrnehmung von der Partei, ihrer Präsenz und Aktivität zu erzeugen.

Der unbekannte Vertrauensmann

Fritz Schmidlin, der spätere Vorsteher der Industriellen Betriebe der Stadt Bern, schloss seinen vor 50 Jahren verfassten geschichtlichen Rückblick mit den Worten: „Wenn...jemandem ein Denkmal gesetzt werden soll, dann kann das nur einem gelten: Dem unbekanntem Vertrauensmann, ...der unbekümmert um sein persönliches Wohlergehen, seine persönlichen Neigun-

gen entscheidet über Aufstieg und Niedergang der Bewegung.“

Das Lob des „unbekannten Vertrauensmannes“ lässt vielleicht noch eine andere Deutung zu als die beabsichtigte. Blieb etwa der Vertrauensmann deswegen unbekannt, weil er das öffentliche Auftreten anderen Genossen überlassen musste, die über eine höhere Ausbildung verfügten?

Der Lehrer Paul Kopp, der sich als Gründer und Präsident der Band-Genossenschaft, eines Selbsthilfwerkes von Tuberkulose-Genesenen, einen Namen gemacht hatte, wollte sich jedenfalls nicht

Song der Balayusen

Text von F. Schmidlin
Musik von J. Strödel

dränge si am Land, u zibe-le u Chabli chaf die dertigwene - und li wo de sigen.
Trück li de de durtüchlegete - umg u wänt das lüg e - wägg. Use putze.
Stäl ewe putze use putze den wä Use fäl. Wo chue wil er Hellymü, das
es subere Hüllt ha se meen zensüf gschickel d!

damit abfinden. In den 40er Jahren entwickelte er ein Schulungsprogramm für Vertrauensleute. Dieses hatte zum Ziel, die Vertrauensleute mit dem theoretischen und praktischen Rüstzeug zu versehen, um die Welt im Sinne des Sozialismus zu verändern. Er betrachtete Karl Marx als Weg-

Eine Antwort auf jedes Argument

Argument: „Wir haben nichts übrig für Klassenkampf“.

Antwort: „Wir haben den Klassenkampf nicht erfunden...wir machen nur darauf aufmerksam. Wir kämpfen aber für eine klassenlose Gesellschaft und damit gegen den Klassenkampf.“

Argument: „Der Sozialismus hat doch überall versagt; in Deutschland, Österreich usw.“

Antwort: „...versagt haben die sozialistischen Parteien...in diesen Ländern. Dort, wo der Sozialismus errichtet wurde, hat er sich bewährt; ...die Sowjetunion...beweist die Richtigkeit der sozialistischen Wirtschaft, was sogar die schweizerische bürgerliche Handelsdelegation, die vor kurzer Zeit aus Russland zurückkehrte, zugesteht.“

Argument: „Sozialismus ist schlussendlich das gleiche wie Kommunismus und dafür können wir uns schon gar nicht begeistern.“

Antwort: „Das Ziel beider Richtungen ist dasselbe... Nur der Weg ist verschieden. Der Kommunismus will sein Ziel durch Revolution erreichen, die Sozialdemokratie durch Evolution, d.h. durch demokratische Entwicklung.“

Argument: „Die sozialdemokratische Partei ist heute ganz verbürgerlicht.“

Antwort: „Stimmt zum Teil... einzelne ihrer Führer sind verbürgerlicht... durch Mitarbeit als Vertrauensmann hast du Gelegenheit, neuen radikalen Geist in die Partei zu bringen.“

Argument: „Wir wollen frei sein und von Fall zu Fall entscheiden.“

Antwort: „Der Arbeitende gehört in die Partei der Arbeitenden; er muss wissen, wo seine Interessen verfochten werden. Entscheidend für unsere Stärke ist die zahlenmässige Mehrheit.“

bereiter. Die Vertrauensleute sollten sich politisch-ökonomisches Grundwissen aneignen, praktische, politische und wirtschaftliche Fragen studieren und ihre eigene Gesinnung erforschen und festigen.

Die Sozialdemokraten wollen

Freiheit und Wohlstand für das ganze Volk

wählt

Sozialdemokraten

Als didaktisches Hilfsmittel benutzte er eine Einführung in die politische Ökonomie in 116 Fragen und Antworten. Er wollte aus den Vertrauensleuten Führungskader heranbilden. Deshalb schlug er vor, die Zugehörigkeit zum Vertrauensleutokollegium (damals 100-150 Parteimitglieder) zur Voraussetzung für die Wahl in öffentliche Ämter zu erklären.

Überzeugen, Mitglieder werben

Die SPS veröffentlichte Ende des Jahres 1942 ein neues Parteiprogramm. Unter dem Titel „Die neue Schweiz“ entwarf sie eine Perspektive für einen grundlegenden Umbau von Staat und Wirtschaft in der Nachkriegszeit. Sie propagierte damit eine weitgehende Vergesellschaftung der grossen Produktionsmittel und eine planmässige Ordnung und Förderung von Industrie und Landwirtschaft. Dieses umfassende, aber

kurz und verständlich abgefasste Programm gab der politischen Bildungsarbeit der SP-Sektionen auch in Bern neue Anstösse. Die Schulung zielte vor allem darauf ab, junge Leute in die Partei zu bringen

Das Kursprogramm von 1944 der Arbeitsgruppe Länggasse umfasste acht Kursabende, die jeweils im Abstand von zwei Wochen im Säli des „Café des Alpes“ an der Zähringerstrasse stattfanden. Drei

Wahlpropaganda Mitte 50er
(Stadtarchiv Bern) ...

... Ende 70er
(Stadtarchiv Bern)



Wen es dütet in im Lobe nicht chert u biltet,
so bled bi is an beschte gschiltet!
Drum gang go stime! U is Dir is rote!
Am beschte fahrt mit de

Sozialdemokrate!

und die Werbung der Vertrauensleute auf eine solidere Basis zu stellen. Schon damals zogen es Jugendliche in der Regel vor, ihre kärglich bemessene Freizeit mit Sport und Vergnügen zuzubringen anstatt politisch aktiv zu werden. In der Sektion Länggasse bestand bereits eine Arbeitsgruppe, welche in der Lage war, Bildungskurse und -veranstaltungen durchzuführen. Sie ergriff die Initiative, um die Bildungsarbeit der SP-Sektionen von Bern und Umgebung, der sozialdemokratischen Frauengruppe und der sozialdemokratischen Jugend auf städtischer Ebene zu koordinieren.



Rot wählen - damit die Stadt grün bleibt

Liste 7  u. Gewerkschaften
2x auf der Liste

IN DEN GEMEINDERAT

Max Betschli Kurt Kopp Kurt Schweizer



Abende waren der Genossenschaftsidee und dem genossenschaftlichen Bauen und Wohnen gewidmet, an fünf Abenden wurden Staatsformen, Behörden, Gesetzgebung, Verfassung der Sowjetunion, Parlamentarismus sowie Aufenthalts- und Niederlassungsrecht behandelt. Am ersten Abend erschienen von 160 brieflich eingeladenen Genossen deren acht. Auch bereits geworbene Mitglieder beteiligten sich an Aktivitäten nur auf persönliche Aufforderung hin.

Eine Umfrage der städtischen Arbeitsgruppe ergab, dass von den 14 angeschlossenen Organisationen nur zwei eine aktive Arbeitsgruppe aufwiesen: die Sektion Länggasse, geleitet von Viktor Berger und die Sektion Bern-Süd, die ebenfalls von der Länggasse aus von Paul Kopp betreut wurde.

Die Arbeitsgruppe Länggasse stellte ein Argumentarium für die Mitgliederwerbung zusammen. Es enthielt die häufigsten Argumente, die den Werbem entgegengehalten wurden sowie die entsprechenden Gegenargumente. In ihnen widerspiegeln sich in aller Kürze zusammengefasst die Standpunkte, welche Sozialdemokraten in den 40er Jahren vertreten haben.

Das 50 Jahre-Jubiläum

Der erste Teil der Jubiläumsfeier bestand aus einer Abendunterhaltung unter Mitwirkung der Arbeiterturnvereine Länggasse, dem Jodlerklub Bern-Nord und dem Orchester „Original-Melodia“. Zuerst präsentierten die Turner ihre Kunststücke und die Jodler ihre Stimmakrobatik. Das Programm bestand aus einer erstaunlichen Abfolge proletarischer („Arbeitergruss“), amerikanischer („girls“), naturverbundener („Bisluft“), exotischer („chinesische Kulis“), südländischer („Ticinella“) und heimatlich-bäurischer („Hüeterbueb“) Elemente, eingerahmt von gymnastischen Demonstrationen an Reck und Barran.

Fritz Schmidlin, der Verfasser der Jubiläums-Schrift, war gleichzeitig Verfasser einer „politisch-historischen Revue“, die im Gesellschaftshaus Bierhübeli vor vollem Saal zur Aufführung gelangte. In locker aneinander gereihten Szenen liess er die Gründer der Mitgliedschaft, einen Gasanzünder, Führer der freisinnigen und konservativen Stadtratsfraktion, Strassenkehrerinnen („Balayesen-Korps“), Hausfrauen vom Hallerhaus und Vertrauensleute auftreten. Letztlich war nur jener „8 rächte Länggässler“, der den Weg zur Mitgliedschaft gefunden hat... Der moralisierende Ton verband sich mit Witz, Ausdrucksweise und Anspielungen des zeitgenössischen Kabarets. Die Revue erwies sich als „Volltreffer“ (Tagwacht-Bericht), der das Publikum hell begeisterte.

Nicht nur die Argumente zählten in der Mitgliederwerbung, sondern auch ganz praktische Momente. „Voraussetzung für das Gelingen ist eine gründliche Einteilung des zu bearbeitenden Gebietes. Jedem Werber wird ein bestimmtes Gebiet (Stras-

se oder Block) zugeteilt, für das er die Verantwortung übernimmt. Die Werber werden auf ihre Aufgabe in speziellen Instruktionkursen geschult.“ In solchen Kursen wurde das Vorgehen im einzelnen besprochen: Welches ist die beste Werbezeit in der Wohnung, am Arbeitsplatz oder in Gesellschaft? Wie läute ich an der Türe des Kandidaten? Wie begrüsse ich ihn? Wie bringe ich mein Anliegen vor? Welches ist der kürzeste Weg zur Überzeugung? Wie sind die Familienverhältnisse zu berücksichtigen? Wann kann dem Kandidaten die Beitrittserklärung unterbreitet werden? Was ist zu unternehmen, wenn er sie unterzeichnet bzw. nicht unterzeichnet? etc.

„Der Länggässler“ und seine Nachfolger

In enger Verbindung mit der SP-Sektion stand der 1918 gegründete Arbeiterturnverein, der im SP-Vorstand durch einen Verbindungsmann vertreten war. Mitgliedschaft und Arbeiterturnverein unterstützten sich gegenseitig bei ihren Aktivitäten. Für den Schlepperdienst der Stimmkontrolle wurden zum Beispiel auch Arbeiterturner aufgeboden. In Zusammenarbeit mit der Mitgliedschaft entstand 1928 auch eine Sektion des Arbeiter-Radfahrerbundes. SP-Mitgliedschaft, Arbeiter-Turner und Arbeiter-Radfahrer gaben von 1943 bis 1968 gemeinsam eine monatlich erscheinende Publikation heraus. „Der Länggässler“ erreichte in den besten Zeiten Ende der 40 Jahre eine respektable Auflage von über 1700 Exemplaren. Die Zeitschrift finanzierte sich hauptsächlich mit Inseraten des Gewerbes im Länggassquartier. Inhaltlich behandelte sie eine breite Palette von Themen, die weit über die politischen Tagesfragen hinausgingen. Neben Ankündigungen, Versammlungs- und Tätigkeitsberichten der Vereine, Nachrufen kamen Quartierfragen, Abstimmungen auf allen Ebenen und Fragen der Arbeiterbildung zur Sprache. Sie enthielt eine Humorseite und eine Rubrik für Rechtsfragen.

Gegen Ende der 50er Jahre wurde das Blatt immer dünner. Das Interesse der beiden Sportvereine an der gemeinsamen Herausgabe der Zeitschrift nahm ab, denn

die meisten ihrer neuen Mitglieder fühlten sich nicht mehr mit der SP verbunden. Da sie sich finanziell nicht mehr engagieren wollten, erschien „Der Länggässler“ ab 1969 nicht mehr. 1977-1981 gab die Mitgliedschaft wieder eine eigene regelmäßige Publikation heraus. Ein neuer Anlauf wurde 1989 mit dem „N.B. Notabene“ unternommen, das aber 1992 wieder eingestellt wurde.

Die SP im Länggässquartier

Die Sektion in ihren „besten Jahren“

Fritz Schmidlin machte 1947 anlässlich des 50 Jahre Jubiläums einige statistische Angaben über die Mitgliedschaft und die erfasste Basis in ihrem Einzugsgebiet. Seit 1934 war das Quartier in 10 Agitationskreise aufgeteilt. Bei Kriegsausbruch wurden für die 15 Mitglieder des Vorstandes Ersatzleute bestimmt. Das ermöglichte den Ausbau des Vertrauensleute-Apparates auf ca. 170 Mann. Jeder siebte Länggässler war Mitglied der SP. Das gesamte Einzugsgebiet zählte ca. 7000 Stimmberechtigte. Mindestens jeder dritte Stimmberechtigte liess sich von der Stimmkontrolle erfassen. Schmidlin berechnete, dass bei einer Stimmbeteiligung von 70 Prozent die sozialdemokratische Mehrheit praktisch gesichert war.

Wer waren die Mitglieder?

Für die Jahre 1947, 1964, 1977 und 1997 gibt es einige statistische Auswertungen der Mitgliederstruktur. Bei den Berufen wurden jedoch unterschiedliche Kriterien verwendet, so dass Vergleiche nur mit Vorsicht zu ziehen sind. Zur Einschätzung der Entwicklung von 1947 bis 1997 erscheinen folgende Aussagen möglich:

Der Frauenanteil steigt von 4 auf 39 Prozent. Die Kurve beginnt erst Ende der 50er Jahren deutlich zu steigen.

Die 30-65jährigen bilden eine überwiegende Mehrheit. Aber um 1977 sinkt diese Altersgruppe unter 60 Prozent ab. Hingegen nahmen die über 65jährigen bis 1977 (ca. ein Drittel) stark zu, seither wieder ab. Die 18-30jährigen machten 1964 nur noch

1,5 Prozent aus. Seit 1977 sind sie mit ca. 11 Prozent deutlich besser vertreten als früher.

Bis 1964 sind mehr als drei Viertel der Mitglieder Arbeiter und Angestellte.

Seit 1977 hat sich das Verhältnis zwischen Beschäftigten im Produktions- und Dienstleistungsbereich praktisch umgekehrt. Klassische handwerkliche und industrielle Berufsbezeichnungen finden sich nur noch unter den älteren Jahrgängen. Berufe aus dem Dienstleistungs- und Sozialbereich, Pädagogen, Akademiker und Verwaltungsbeamte überwiegen. Der gewerkschaftliche Organisationsgrad sinkt bis 1964 unter 60 Prozent und dürfte sich seither weiter verringern.

1964 hatten noch 60 Prozent der Mitglieder das „Tagwacht“-Abonnement. Ältere oder neuere Vergleichsangaben liegen nicht vor.

Sozialstruktur wandelt sich

Die Veränderungen in der Zusammensetzung der Mitgliedschaft widerspiegeln bis zu einem gewissen Grade Veränderungen in der Bevölkerungsstruktur. Der Zeitabschnitt 1970-1980 zeigt sich statistisch gesehen als tiefer Einschnitt. Nachdem die Bevölkerungszahl des Quartiers zwischen 1920 und 1960 von 17 000 auf 26 000 angestiegen war, nahm sie zwischen 1970 und 1980 um einen Fünftel ab. In den 70er Jahren erlebte das Quartier einen dramatischen Umbau, indem immer mehr alte Wohnhäuser abgerissen wurden und im Zuge der Ausdehnung der City durch Bürohäuser ersetzt wurden. Die Abwanderung betraf vor allem den beruflich aktiven Bevölkerungsteil und Familien mit Kindern, so dass sich eine Überalterung ergab. Eine differenzierte statistische Analyse von 1987 zeigt auf, dass unter den Berufstätigen der Anteil der un- und angelernten Arbeiter zwischen 1970 und 1980 zwar deutlich abnahm, dass umgekehrt der Anteil der unteren Angestellten und gelernten Arbeiter jedoch zunahm.[12] Die überwiegende Mehrheit, das heisst mindestens drei Viertel der Bewohnerinnen und Bewohner der Länggasse, ist somit von ihrer beruflichen Stellung her weiterhin gesellschaftlichen

Schichten zuzurechnen, die traditionell durch die SP vertreten wurden. Dieser Bevölkerungsteil beteiligt sich aber im Unterschied zu früheren Jahrzehnten weniger stark am politischen Leben, was niedrige Stimm- und Wahlbeteiligungen zeigen. Die Mobilisierung der Basis anlässlich von Wahlen und Abstimmungen war in früheren Jahren ein zentraler Bestandteil der ganzen Organisation und Tätigkeit der Partei. Gewiss ist, dass auch in früheren Jahren politische Arbeit zum grossen Teil mühsam und frustrierend war, und dass sich Erfolge nicht einfach von selbst einstellten, sondern Resultate unzähliger kleiner und grosser Anstrengungen waren. Aber es standen bewährte Methoden und Formen der Agitation (dieser heute kaum mehr gebräuchliche Begriff könnte man sinngemäss übersetzen als „direktes und persönliches Ansprechen der Leute mit einer bestimmten politischen Botschaft“) zur Verfügung, deren konsequente Anwendung mindestens Fortschritte versprach. Bisher ist es der SP und andern Parteien noch nicht gelungen, Ersatz zu finden für die alten Agitationsformen und neue, der heutigen Lebensweise und gewandelten gesellschaftlichen Verhältnissen entsprechende Kommunikations- und Organisationsformen zu entwickeln. Bezeichnend dafür scheint, dass der Posten eines Obmanns der Vertrauensleute seit einem Jahr vakant geblieben ist.

Themen und Aktionen der 70er und 80er Jahre

Was an einer Versammlung von 1971 zum Stand der Mitgliedschaft und der Aufhebung der Sterbekasse erläutert wurde, sagt viel aus über die Schwierigkeiten, in denen die SP Länggasse damals steckte: „Durch den Wegzug der alten, treuen Genossen, wurde die Mitgliedschaft geschwächt. Der Neuzuzug (Neureiche) zählt sich nicht zu uns, der Mitgliederbestand beträgt ca. 470... Infolge Aufhebung der Sterbekasse haben 25 Männer und 2 Frauen den Austritt gegeben. Der Präsident bedauert das, doch war es nicht mehr tragbar, die Sterbekasse so weiterzuführen. Bis zum 30. Juni hatten wir 13 Todesfälle zu ver-

zeichnen. Bis heute wurden Fr. 4640.60 zurückbezahlt. Wer bis zum 31. August 1971 keine Rückerstattung verlangte, hat kein Anrecht mehr auf Rückzahlung.“

Die dritte Überfremdungsinitiative der Nationalen Aktion wurde 1974 an einer Mitgliedschaftsversammlung zur Diskussion gestellt. Auf dem Podium sassen sich als Kontrahenten Nationalrat Valentin Dehen (NA) und Professor Richard Bäumlin (SP) gegenüber. In der Diskussion gaben auch SP-Genossen teilweise die Meinung wieder, es gebe „zu viele Ausländer“ in der Schweiz. Andere erkannten in dieser Stimmungsmache den Versuch, die in- und ausländischen Arbeitenden gegeneinander auszuspielen.

Neue Ideen und drängende Quartierprobleme brachten mehr Schwung. 1973 bildete sich eine Arbeitsgruppe für Quartierfragen der SP, die zusammen mit einer Elterngruppe „Pro Spielplätze“ eine Umfrage unter der Bevölkerung durchführte, um das Bedürfnis nach der Einrichtung von Spielstrassen abzuklären. Das positive Ergebnis dürfte die Phantasie der Teilnehmer und Teilnehmerinnen an einer Mitgliederversammlung beflügelt haben: „Schwerpunkte der Bemühungen sind die Aebistrasse, der Seidenweg und der Platz um die Pauluskirche, aus dem - die Zustimmung des Kirchgemeinderates vorbehalten - ein Begegnungsplatz insbesondere für die Alten im Quartier gemacht werden könnte.“

Die Belebung ergab sich auch durch neu politisierende Linksparteien, welche die SP teilweise konkurrenzten. Auch das Verhältnis der SP-Länggasse zu den JUSO's war einmal Gegenstand einer Standortbestimmung an einer Mitgliederversammlung. Die Studenten- und Jugend-

unruhen von 1968 und 1980 wurden in der Sektion nicht ausdrücklich debattiert beziehungsweise dokumentiert. Eine Reihe neuer Themen und ein Aufschwung in der Aktivität können durchaus als indirekte

strassen mit einem neuen Signet bemalt, das die Autofahrer aufforderte, mehr Rücksicht auf Fussgänger, speziell Kinder, zu nehmen. Die Behörden liessen die lachenden Kindergesichter auf den Strassenbelägen umgehend wegputzen, die bei der Aktion erwischten Länggässer wurden eingeklagt. Aber die Aktion erregte das erhoffte Aufsehen.

Um 1980 wurde von der Stadtverwaltung die Pilotstudie Länggasse in Auftrag gegeben. Dies war ein Erfolg verschiedener aktiver Kräfte, die sich für die Verbesserung der Lebensqualität im Quartier einsetzten. Auf solche Bemühungen, an denen auch die SP mitwirkte, ist zum Beispiel die Einrichtung des Länggass-Träffs zurückzuführen.

Verkehrsfragen blieben Dauerbrenner. Vom Verkehrsversuch Muesmatt wurde an einer Mitgliederversammlung 1988 berichtet: „An der Freiestrasse hat sich nichts verbessert. Seit es die blaue Zone gibt, hat es eher mehr parkierte Autos. An der Aebstrasse hat es seit der Parkfeldermarkierung weniger Parkplätze, keine parkierten Autos auf den Gehsteigen, weniger Auswärtige.“

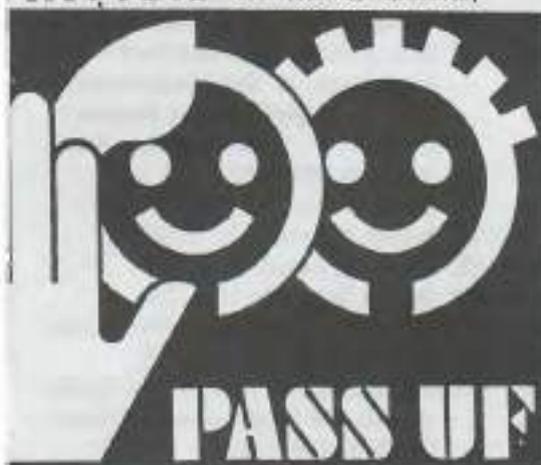
Der Auszug der Tobler-Fabrik und die Umnutzung des Fabrikgebäudes durch die Universität stehen symbolisch für die Verschiebung von industrieller Arbeit zu intellektueller Dienstleistung, die für die Entwicklung im Länggassquartier charakteristisch ist.

Die Mitgliederzahl nahm 1985-1987 weiter von 255 auf 201 ab. Dieser Rückgang war mitbedingt durch eine „nicht mehr zu umgehende Karteibereinigung, da die SP Länggasse die beschlossene Umstellung der Mitgliederlisten auf einen zentralen SP-Computer mitmachen musste,“ wie der Präsident berichtete.

Aus Anlass der „100 Jahre SPS“ referierte das ehemalige Mitglied der SP Läng-

ELTERN- AKTION

bahn, für andere Wohnbereich, Schul- und Einkaufsweg. Die meist quartierfremden "Raser" können seit Jahren ihre Bedürfnisse noch schneller,



LEGAL- ABER LEGITIM

ungehinderten Transport auf Kosten von Schulkindern, Anwohnern, blinden Menschen (blindenleuten) erfüllen. Die Bedürfnisse der betroffenen Bevölkerung werden zwar immer wieder zur Kenntnis genommen und exakt auf Pläne eingezeichnet - sehr viel mehr ge-

Wirkungen dieser Bewegungen gesehen werden.

Die „Länggass-Zytig“ berichtete ab 1977 über vielfältige Themen und Aktivitäten, die einen Bezug zum Quartier aufwiesen: Schulbildung und soziale Lage, Aufgabenhilfe, Parking Sidlerstrasse, erhaltenswürdiger Baubestand, Quartierbibliothek, Quartierkommissionen, Gesundheitszentrum Ahornweg, Quartierplanung, Häuserabriss, Wohnen, Wohnstrassen, Velowege, Schützenmattzubringer, etc. Zu einer spektakulären Aktion am Rande der Legalität kam es 1981. Die SP Länggasse unterstützte eine Elterngruppe, die ein Zeichen gegen den zunehmenden Pendlerverkehr setzen wollte. Eines Nachts wurden verschiedene Quartier-

gasse Hans-Ulrich Jost zum Thema „Die Chance des Sozialismus in der Schweiz, gestern, heute, morgen“.

Der Vertrauensleuteobmann Hans von Rütte im Jahresbericht von 1988: „Der freiwillige und gut organisierte Einsatz der rund 30 Parteiaktivisten und Parteiaktivistinnen ist unsere einzige Chance, um als Partei im Quartier kontinuierlich präsent zu sein. Sie heissen seit 100 Jahren 'Vertrauensleute'. Das tönt zwar unsäglich altväterisch, der Name trifft aber den Zweck genau...“

Adolf McCarthy, der ein Buch über seinen Schwiegervater Robert Grimm verfasste, hielt 1991 einen Vortrag über das Leben des wohl bekanntesten Mitglieds der SP Länggasse.

Anlässlich des Frauenstreiks von 1991 veranstaltete die Sektion eine öffentliche Veranstaltung mit Anny-Klawa-Morf. Zur Diskussion kam die Frauenförderung in der Sektion. Die Frage eines Co-Präsidiums wurde aufgeworfen. Die Sektion stellte mit Gret Haller und Ruth-Gaby Vermot-Mangold zwei Kandidatinnen für den Nationalrat. Der Frauenanteil im Vorstand erreichte 1993 43 Prozent.

An einer Mitgliederversammlung von 1992 wurde beschlossen, Klaus Baumgartner als Kandidat für das Stadtpräsidium zu portieren. 1996 wurde Klaus Baumgartner als Stadtpräsident wiedergewählt.

Ruth-Gaby Vermot-Mangold wurde 1995 in den Nationalrat gewählt. Im Stadtrat ist die SP Länggasse-Enge seit den letzten Wahlen mit Silvia Spring-Hunziker (bisher), Ruth Rauch-Schumacher (neu) und Raymond Anliker (neu) vertreten.

Ein Mitglied plädierte für neue Formen des Parteilebens: „Wir verzichten auf möglichst viel Vereinsmeierei und nur noch für Insider, Traditionsbewusste und Historikerinnen verständliche sozialdemokratische Formen“ - zum Beispiel die Anrede als Genossen und Genossinnen. Wie „Wein und Schläuche“ gleichzeitig zu erneuern sind, bleibt eine schwierige Herausforderung.

Wohin steuert die Mitgliedschaft Länggasse-Enge der Sozialdemokratischen Partei? Auf dem Hintergrund der

Geschichte kann die Frage sicher gestellt, aber bestimmt nicht beantwortet werden.

Peter Leuenberger

- [1] Der Länggässler, 4/1947, S. 74-78
- [2] Berner Tagwacht, 27.10.1894
- [3] Berner Tagwacht, 3.4.1897
- [4] Berner Tagwacht, 12.6.1897
- [5] Berner Tagwacht, 18.8.1897
- [6] Jubiläums-Schrift 50 Jahre sozialdemokratische Mitgliedschaft Bern-Länggasse, in: Der Länggässler 2/1947, S. 18, gemäss einer Angabe im Jahrbuch der stadtbernischen Arbeiterschaft 1902/1903
- [7] Berner Tagwacht, 1.9.1897
- [8] Berner Tagwacht, 22.12.1897
- [9] Berner Tagwacht, 8.12.1897
- [10] Berner Tagwacht, 10.5.1904
- [11] Patrick Feuz, Andreas Tobler, Schoggibaron, Bern 1996, S. 55-56
- [12] vgl. statistische Analyse der Sozialstruktur von Susanne Richard, Quartieratlas 87, S.31-34

Archive und Literatur

Stadtarchiv Bern:

Akten der Sektion Länggasse-Enge der Sozialdemokratischen Partei der Stadt Bern

Der Länggässler, Mitteilungsblatt der SP Länggasse, 1943-1968, (Stadtarchiv Bern); Jubiläums-Schrift 50 Jahre Sozialdemokratische Mitgliedschaft Bern-Länggasse, Der Länggässler 2/1947 (Sonderdruck)

Länggass-Zeitung/Zytig, Zeitung der SP Länggasse, 1977-1981

N.B. - Notabene, Die Zeitung der SP Länggasse Bern, 1989-1992

Länggass-Blatt, 1980-1997

Schweiz. Bundesarchiv:

Bestand J II.198

Bibliothek des Schweiz.

Gewerkschaftsbundes:

Berner Tagwacht, Jg. 1894 u. 1897

Literatur:

Aemmer, Robert: Die Sozialdemokratie im Kanton Bern, Zürich 1973

Berner Heimatschutz, Regionalgruppe Bern, Länggassleist (Hrsg.): Die Länggasse. Ein Rundgang durch ein Berner Quartier, Bern 1990

Feuz, Patrick/Tobler, Andreas: Schogigibaron, Das bittersüsse Leben Theodor Toblers (1876 bis 1941), Bern 1996

Keller, Willy: 175 Jahre Geschichte der schweizerischen und bernischen Arbeiterbewegung, 1800-1975, Schweiz. Gewerkschaftsbund, Arbeiterbildungsausschuss der Stadt Bern, Bern 1975

Länggass-Leist (Hrsg.): Hundert Jahre Länggassleist Bern 1865-1965, Bern 1965

Richard, Susanne: Quartieratlas Länggasse 87, Geographisches Institut Bern, (unveröffentlicht, Länggass-Träff)

Stauffer, Peter: 60 Mann und ein Befehl..., Der „Käfigturmkrawall“ vom 19. Juni 1893, Vortrag gehalten vor dem Historischen Verein des Kantons Bern

Präsidium der SP Länggasse-Enge

1897 - 1997

1897 - 1904	Hans Hofer
1904 - 1906	Fr. W. Gerber
1906 - 1909	Richard Rahm
1909 - 1910	Bühler
1910	Rudolf Pulver
1910 - 1912	August Reck
1912 - 1913	Alfred Tschirren
1913 - 1914	Stammbach
1914 - 1922	Rudolf Meer
1922 - 1926	Hermann Fell
1926 - 1930	Fritz Schmidlin
1930 - 1944	Viktor Lang
1944 - 1957	Max Troesch
1957 - 1960	Rudolf Holzer
1960 - 1963	Walter Buser
1963 - 1969	Paul Johann Kopp (68/69 ad interim)
1969 - 1973	Walter Müller
1973 - 1975	Willy Röthlisberger
1975 - 1978	Andreas Blum
1978 - 1982	Anton Funk
1983 - 1987	Andreas Lutz
1987 - 1993	Res Krummen
1993 - 1996	Ruedi Hofer
1996 - 1997	Kalinka Huber
1997 -	Dominique Jost-Marti/ Christoph Hämman

ien
in
ing

Die lange Geschichte der Sozialdemokratinnen in der Schweiz im allgemeinen...

...und in der SP Länggasse-Enge im besonderen

Aufgrund der wenigen Akten und Unterlagen zu Frauen und frauenspezifischen Fragen in der SP Länggasse sind die nachstehenden Ausführungen teilweise lückenhaft und lassen Fragen offen. Einzelne wichtige Ereignisse und Zahlen werden hier aufgegriffen. Unbestritten ist, dass nach wie vor ein grosser Teil des Frauenengagements nicht sichtbar ist.

Zur Arbeiterinnenbewegung

Die Entstehung der Arbeiterinnenbewegung hängt mit der wirtschaftlichen Entwicklung im 19. Jahrhundert zusammen. Bereits in den 70er Jahren gab es gewerkschaftsähnliche Frauenorganisationen, deren Entstehung dem Einfluss der Internationalen Arbeiterassoziation zugeschrieben wird. Am 1. Schweizerischen Arbeiterkongress 1873 waren drei Arbeiterinnenorganisationen aus Genf vertreten. Erst nach 1880 gelang in einigen deutschschweizerischen Städten die Gründung von Arbeiterinnenvereinen. 1890 schlossen sich die Vereine der Städte Zürich, St. Gallen, Bern, Winterthur und Basel zum Schweizerischen Arbeiterinnenverband zusammen. Zwar betrachteten sich diese Vereine als Teil der Arbeiterbewegung, sie waren aber organisatorisch unabhängig und hatten ab 1906 ihre eigene Zeitung „Die Vorkämpferin“.

Wenig Unterstützung

An der Gründung des Schweizerischen Arbeiterinnenverbandes waren deutsche Sozialdemokratinnen, so beispielsweise Clara Zetkin, massgeblich beteiligt. Diese Gründung bewirkte auch innerhalb der Schweizerischen Frauenbewegung eine Veränderung. Neben den bürgerlichen Frauenvereinen entstand die proletarische Arbeiterinnenbewegung. Obwohl um die Jahrhundertwende jede fünfte Frau in der Fabrik arbeitete, fanden die Arbeiterinnenvereine bei der organisierten Arbeiterschaft nur geringe Unter-

stützung. Der Kampf der Arbeiterinnenvereine galt der besseren Entlohnung und den Arbeitsbedingungen der Frauen.

Der Schweizerische Arbeiterinnenverband war politisch sehr aktiv. Er forderte in verschiedensten Eingaben an Bund und Kantone Miniallöhne für weibliche und männliche Arbeiter, Fachschulen zur besseren Ausbildung der Arbeiterinnen, den Einbezug der Arbeiterinnen in die Arbeitslosenversicherung, das Frauenstimmrecht usw.

Ab 1898 war Marie Villiger als Vertreterin der Arbeiterinnenvereine im Bundeskomitee des Gewerkschaftsbundes vertreten. Sie forderte am Gewerkschaftskongress von 1902 in Bern eine vermehrte Unterstützung; 1904 beschloss der Delegiertentag den Anschluss an den Gewerkschaftsbund. Ab 1905 setzte sich Margarethe Fass als Sekretärin für die Belange der Arbeiterinnen ein. Berufsarbeiterinnen wurden nun in die Berufsverbände integriert.

Neuorientierung

In den Arbeiterinnenverbänden verblieben vorwiegend Hausfrauen oder Frauen mit Berufen ohne gewerkschaftliche Organisation. Der Arbeiterinnenverband verlor nach und nach seinen ursprünglichen Aufgabenbereich. Der Austritt aus dem Schweizerischen Gewerkschaftsbund 1908 bewirkte eine Neuorientierung und eine schrittweise Annäherung des Arbeiterinnenverbandes an die Sozialdemokratische Partei. Am sozialdemokratischen Parteitag 1911 wurde die Aufnahme der Sektionen des Arbeiterinnenverbandes in die Partei gutgeheissen. 1912 erfolgte der Beitritt zur Sozialdemokratischen Partei.

Die Arbeiterinnenvereine blieben innerhalb der Partei bis 1917 bestehen. Dann lösten sie sich auf. Ab 1918 bildeten die Mitglieder der ehemaligen Arbeiterinnenvereine den Grundstock der sozialdemokratischen Frauengruppen. 1918 tauchen denn auch die ersten Frauen in der Mitgliederliste der SP Länggasse auf.

Die neugegründete „Frauenagitationskommission“ war anfänglich recht unabhängig und stand auf dem äussersten linken Flügel der Partei. Bei der Spaltung der Partei anfangs der 20er Jahre traten viele der führenden Frauen zur Kommunistischen Partei über. Nach der Reorganisation des Rests der sozialdemokratischen Frauengruppe erlebte diese ab 1925 einen kleinen Aufschwung: 1929 erschien die sozialdemokratische Frauenzeitschrift „Frauenrecht“.

Bemerkenswert!

Der Sozialdemokratische Verein Länggasse-Brückfeld existierte von 1894 bis 1897. In den Statuten des Vereins ist unter Paragraph 2 Mitgliedschaft folgendes aufgeführt: „Mitglied des Vereins kann jeder Bürger und jede Bürgerin werden, sofern sie dem Programm der Schweiz. Sozialdemokratischen Partei zustimmen.“ Eine solche Bestimmung war Ende des 19. Jahrhunderts keine Selbstverständlichkeit.

SP Länggasse: Mitglieder

In einer Publikation von 1914 wird unter dem Titel Sozialdemokratische Organisationen bei den sozialdemokratischen Mitgliedschaften Bern der Frauenverein mit 55 Mitgliedern aufgeführt. Die Mitgliederzahl der SP Länggasse beträgt 1914 427.

Aus den Protokollen der Mitgliederversammlungen betreffend die Frauenvereine beziehungsweise die Aufnahme von Frauen ist folgendes verzeichnet: An der Monatsversammlung vom 7. April 1913 werden Fr. 20.-- zur Unterstützung des sozialdemokratischen Frauenvereins gesprochen. Die Adressen der Mitglieder werden an den Frauenverein weitergegeben. Am 31. Januar 1915 wird auf Wunsch des sozialdemokratischen Frauenvereins eine Frauenversammlung festgesetzt. Am 11. April 1918 steht im Protokoll der Monatsversammlung folgende Mitteilung: „Im ferneren sei beschlossen, dass sich die Frauenvereine auflösen und sich den Mitgliedschaften anschliessen.“

Erste Frauen

An der Monatsversammlung vom 13. Mai 1918 wurden die ersten Frauen aufgenommen: Nydegger Marie, Rastorfer Rosa, Frau Glauser und einige weitere mehr. An der Hauptversammlung vom 26. Februar 1919 wird die Spinnerei-Arbeiterin Rosa Rastorfer einstimmig als 2. Sekretärin/Protokollführerin in den Vorstand gewählt. Dieses Amt übt sie bis Ende der 50er Jahre aus. In ihrem Nachruf im Länggässler vom Oktober 1968 wird Rosa Rastorfer als politisch engagierte Genossin gewürdigt. ... Mit treffendem und kritischem Urteil würdigte sie die politischen Geschehnisse und manch kleinmütiger Zweifler hätte sich an ihrer unverwüstlichen Zuversicht ein Beispiel nehmen können. Jahrelang hat sie auch der Schulkommission Länggasse angehört und sehr aktiv mitgearbeitet. Von grossen Worten hielt sie nicht viel - ihr ausgeprägter Sinn für Humor und ihr klarer Blick für Schein und Sein verschafften ihr Ansehen in jedem Kreis...

In der Mitgliederkontrolle 1923 - 1928 der SP Länggasse werden insgesamt 33 Frauen verzeichnet. Durchschnittlich dürfte der Anteil der weiblichen Mitglieder in diesen Jahren zwischen 20 bis 30 betragen haben. Der Frauenanteil belief sich somit auf 3,5 Prozent. Als Berufsbezeichnungen tauchen folgende Berufe auf: Glätterin, Packerin, Fabrikarbeiterin, Seidenweberin, Andreherin (Anny Klawa-Morf), Schneiderin, Bürolistin, Seidenarbeiterin, Verkäuferin, Büroangestellte und cand.iur. Die übrigen Frauen sind als Hausfrauen verzeichnet.

Politisches Engagement

Im „Länggässler“ Nr. 8, 1946, schreibt Paul Kopp einen Appell an die Frauen! Er fordert die Leserinnen zur Stellungnahme zu den Themen Solidarität und Frauenstimmrecht auf. Dieser Artikel hat im Länggässler zu einer Diskussion geführt. Nachstehend einige Zitate aus diesem Artikel, der nach wie vor nicht veraltet ist:

„...Die Frau muss sich ihre Rechte selber holen, erzwingen, erobern! Privilegien

werden nie freiwillig aufgegeben. Allzuvielen Beispiele aus der Geschichte belegen diese simple Wahrheit. ...

Beteiligt sich ein wesentlicher Teil der Frauenwelt an diesem Kampf, und speziell unsere Genossinnen, die Frauen der Genossen? Besteht überhaupt der Wille zur Aufnahme des Kampfes, der ein harter, leidenschaftlicher Kampf sein müsste, um rasch zum Erfolg zu führen?

Wir wissen alle, dass dem nicht so ist! Abgesehen davon, dass man wohl von keinem Klassenbewusstsein der Arbeiterfrau, der arbeitenden Frau, von keinem ausgesprochenen Zugehörigkeitsgefühl derselben zur sozialdemokratischen Partei sprechen kann, sind auch die verhältnismässig wenigen weiblichen Parteimitglieder äusserst selten an unsern Monatsversammlungen anzutreffen, nie nahm bis jetzt eine Genossin an einem Halbjahreskurs der Arbeitsgruppe Länggasse teil, unsere Parteitage sind reine Männerparlamente. Wenn das am grünen Holz geschieht! ...

Macht Vorschläge, wie nach eurer Ansicht die arbeitende Frau zur Mitarbeit herangezogen werden kann. Wie wichtig wäre dies! Denn wenn es wahr ist, dass



die Befreiung der Arbeiterklasse nur ein Werk der Arbeiterklasse selbst sein kann, dann wird bestimmt diese Befreiung doppelt so rasch erfolgen durch die Mithilfe der Frau! Um diese gewollte, bewusste Mitarbeit der Frau wäre eine der Voraussetzungen dafür, dass sich die Arbeiterschaft stärker als bis jetzt für die Einführung des Frauenstimmrechts einsetzen würde, weil nun das Bewusstsein vom hohen Wert der Frau als Mitkämpferin für das gleiche Ziel vorhanden wäre.

Aber das ist nur eine Männermeinung! Was sagt ihr Frauen dazu?

In ihrer Antwort im „Länggässler“ Nr. 9, 1946, gibt beispielsweise Rösy Rastorfer folgende Antwort:

... Es gibt sicher Frauen, die in jeder Behörde und Organisation mitarbeiten können. Auf Neuland, ungewohnten Gebieten, würden sich Frauen, die an einer Sache Interesse haben, bestimmt so gut einarbeiten wie die Männer, welche an man-

Drei Frauen, die SP Geschichte machten - nicht nur in der Länggasse: Jenny Grimm, Gret Haller, Anny Klawa.



cher Stelle sich auch einarbeiten müssen und oft Lehrgeld zu bezahlen haben. Für Frauenfragen setzen sich eigentlich nur die verschiedenen Frauenorganisationen und die sozialdemokratische Partei ein. In unserer Partei sind aber meist Männer. Sie stehen gelegentlich in Wort und Schrift für Gleichberechtigung ein, aber mit dem Stimmzettel nicht mehr. ...

Auch in unsern Reihen rücken die Männer nicht vom „Herrn im Hause“-Standpunkt ab. Gerade damit fügen die Männer unserer Bewegung schweren Schaden zu.... Nur Aufklärung und Agitation können zum Ziel führen...

Aber, um an den Frauen Kampfgenossen zu finden, müssen auch die Männer begreifen, dass wir mit den Frauen und nicht gegen die Frauen arbeiten müssen."

Frauengruppe

Im „Länggässler“ Nr. 9, 1957 berichtet wiederum Paul Kopp über die Gründung der Frauengruppe Länggasse. „Endlich ist es gelungen! Der Kreis der sozialdemokratischen Frauengruppen ist durch die Gründung der Sektion Länggasse erweitert worden. Lange schon wurde vorbereitet. Es fehlte nie an Interessentinnen. Aber es brauchte die Initiative einiger Entschlossener, um die Gründungsversammlung einzuberufen und zum Ziel zu führen.“ Am 18. September 1957 erfolgte die Konstituierung der Frauengruppe. Diese Neugründung führte zu einer Zunahme der Mitgliederzahl: Fast ein Dutzend bisher Fernstehende traten neu der Sektion bei.

An den regelmässigen Veranstaltungen wurden unter Beizug von Referentinnen und Referenten aktuelle Fragen wie beispielsweise die AHV-Revision, die Bedeutung der Erziehung, der Zustand des Gesundheitswesens, die Aufgaben einer Polizeiassistentin, Hygiene und Frauenkrankheiten sowie der Konsumentenschutz diskutiert. Daneben fanden Lichtbildvorträge, Abendhocks, Weihnachtsfeiern und vieles mehr statt. Ab 1972, nach Einführung des Frauenstimmrechts, ist die Frauengruppe in verschiedenen Kommissionen vertreten. Die Frauengruppe exi-

stiert 1997 nach wie vor, wenn sie auch nicht mehr sehr aktiv ist.

Funktionen

Frauen engagieren sich in der SP Länggasse vorwiegend als Vertreterinnen in den Schulkommissionen. Im Vorstand sind sie, soweit dies aufgrund der Akten im Archiv feststellbar ist, in folgenden Funktionen zu finden: Sekretärin, Kassierin, Beisitzerin, Revisorin, Chefin Zeitung, Quartiergruppe, Frauengruppe, Mitgliederbetreuung, Betreuerin Stamm. Erste Vizepräsidentin war 1987/88 Ruth-Gaby Vermot-Mangold, erste Präsidentin der Sektion Länggasse-Enge 1996/97 Kalinka Huber.

Der Frauenanteil in der SP Länggasse hat sich immer etwa im gesamtstädtischen Durchschnitt bewegt. Bis in die 50er Jahre blieb er praktisch konstant. 1945 betrug der Frauenanteil in der SP Länggasse 3,8 Prozent, 1955 3,4 Prozent, 1964 7 Prozent und 1977 17 Prozent. Am 1. Januar 1997 betrug der Frauenanteil knapp 38 Prozent.

Regula Mader

Verwendete Literatur

Frei, Annette: Zwischen Traum und Tradition. Frauenemanzipation und Frauenbild bei den Sozialdemokratinnen 1920 - 1980. In: 100 Jahre Sozialdemokratische Partei der Schweiz. Solidarität, Widerspruch, Bewegung. Zürich 1988.

Lezzi, Otto: Zur Geschichte der schweizerischen Arbeiterbewegung. Schriftenreihe des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes. Bern 1990.

Stadtarchiv Bern: Akten und Publikationen der SP Länggasse-Enge, aufgrund von Hinweisen des Historikers Peter Leuenberger.



• **Weniger Verkehr, mehr Grün**

Bern ist zwar grüner als andere Schweizer Städte. Aber auch im grünen Länggassquartier haben wir noch viel zu tun, bis wir eine ökologische Siedlungs- und Verkehrspolitik durchgesetzt zu haben.

Vorstand der SP Länggasse-Enge, 1997



• **SP-Lebensqualität ist ...**

... wenn der Quartieralltag in der Länggasse faszinierender ist als jede Ferienreise.

Vorstand der SP Länggasse-Enge, 1997

Arbeiterwohnungen im Focus - ein Spiegel der Quartiergeschichte

Das 100jährige Jubiläum unserer Parteisektion ist untrennbar verknüpft mit der Geschichte der arbeitenden und minderbemittelten Bevölkerungsgruppe in diesem Quartier. Wir - die politische Linke von heute - gründen unsere Position auf dem Boden der Arbeiter, Handwerker und kleinen Beamten beiderlei Geschlechts von damals, ihren Entbehrungen und ihrem Kampf für Gerechtigkeit und soziale Errungenschaften. Der feierliche Anlass verpflichtet uns deshalb, dieses bescheidene und vom Existenzkampf geprägte Leben rückblickend zu reflektieren und zu würdigen.

Schlüsse zu ziehen aus der gebauten Umwelt, ist eine der Möglichkeiten, dies zu tun. Zwar sind viele ehemalige Arbeiterhäuser und -wohnungen aus der Zeit vor der Jahrhundertwende der städtebaulichen Entwicklung und dem spekulativen Bauen der späteren Jahre zum Opfer gefallen. Andere sind zwar erhalten, jedoch umgebaut und "zweckentfremdet" worden. Viele wandelten sich zum Eigenheim von BewohnerInnen, für welche sie ursprünglich nicht gedacht waren. Trotzdem zeugen noch heute bei genauem Hinsehen Haustypen mit entsprechendem Wohnumfeld von der realen Situation der Arbeiterfamilien von damals.

Die Länggasse vor 100 Jahren
Entscheidende Ereignisse prägen das Quartiergesicht bereits vor 1890:

- Die bernische Regierung lässt zwischen 1834 - 50 die Grosse Schanze „schleifen“ und leitet dadurch faktisch die Öffnung der Stadt ein.



- 1848 wird Bern Bundesstadt, die zentrale Verwaltung fängt an, zu expandieren und in der Kernstadt Wohnraum zu verdrängen.

- Bern erhält 1858 Anschluss ans Schweizerische Eisenbahnnetz. Damit ebnet sich auch der Weg zur frühindustriellen Entwicklung.



**Reihenhaus Zeltweg 11
im Jahre 1911**

Rosa Erb-Wermuth, die Frau des Schreiners Adolf Erb, vor dem Haus mit fünf ihrer acht Kinder. Sobald später Kinder auszogen, wurden Zimmerchen und Mansarden an "Zimmerfräuleins" vermietet oder Pflegekinder aufgenommen.

- Der Kanton verordnet der Stadt als Massnahme gegen unkontrolliertes Wachstum im Entwicklungsgebiet "Obenaus" Alignements- und Strassenpläne. Die Länggasse, bis anhin ein ländliches Gebiet für Sommerhausresidenzen von Patrizierfamilien, wird vermessen und parzelliert.

- 1873 wird mit einem Stadterweiterungsplan die Strassenstruktur des neuen Quartiers festgelegt.

- Zwischen 1860 und 1875 setzt in der Länggasse der erste grosse Bauboom ein, und die wichtigsten Industrien siedeln sich an: Seidenfabrik (Simon), Zuckerhandel (Tobler), Druckereigeschäft (Stämpfli), Kartographie (Kümmerli), Chemiebetrieb (Wander), Giesserei (Ott), etc. In kürzester Zeit entsteht die erste Generation Arbeiterhäuser. Sie treten z.T. als kleine Siedlungen, z.T. als Einzelbauten in Erscheinung.

Die Siegfriedkarte von 1896 dokumentiert, wie Strassennetz und überbaute Gebiete bereits die bekannte, wenn auch weniger dichte Quartierstruktur bestimmen. Die Muesmatte stellt zwar noch ein grosses Loch im Gewebe dar, und die Randpartien (Hochfeld, Engeried) fehlen gänzlich.

Zu Beginn der 90er Jahre setzt die Hochkonjunktur des Fin de Siècle ein und bleibt bis zur Landesausstellung 1914 von einem rasanten Baufieber begleitet. War der Be-

siedlungsschub bis anhin geprägt von früh-industrieller Entwicklung mit Fabrikbauten, Unternehmervillen in puritanisch-klassizistischer Tradition und bescheidenen Arbeiterbehausungen, so entstehen nun ambitiöse Etagenhäuser im Palazzostil für ein bessersituiertes und selbstgefälliges Bürger- und Beamtentum. Architekten der Zeit bedienen sich im Sinne der Ecole des Beaux Arts eines Vokabulars historisierender Stile. Auftrieb erhält auch der Reihenhauustyp bürgerlicher Prägung nach dem Vorbild des Englischen Viertels Kirchenfeld. Der Wohlstand gipfelt in ehrgeizigen Quartierschlössern wie dem Palazzo Prozzo am Falkenplatz und der Falkenburg auf der Anhöhe nebenan.

Mehrgeschossige Randbebauungen in prominenter Wohnlage, erste grosse Verwaltungsbauten (Alkoholverwaltung, Generaldirektion SBB), Universitätsinstitute (Anatomie, Chemie), Spitäler (Frauenspital, Lindenhof) und moderne Fabrikweiterungen leiten nun die urbane Quartierentwicklung ein, welche durch den Bau der Tramlinie auf der Länggassestrasse um 1896 ihre Krönung erfährt.

Während das städtische Ambiente dem neuen bürgerlichen Lebensgefühl entspricht, wohnen die ArbeiterInnen an weniger privilegierten Standorten. Ihre eher dörflich-ländlichen Holzständer- und Riegbauten liegen oft auf billigen Hinterhofparzellen im Schatten neuer, hoher Wohnkomplexe oder in Fabriknähe, den schädlichen Immissionen ausgesetzt.

Die erste Generation „Arbeiterhaus“

Der Begriff „Arbeiter/Arbeiterin“ umfasst in der früh- und hochindustriellen Zeit die ärmeren, minderbemittelten und grösstenteils lohnabhängigen Bevölkerungsschichten der Gesellschaft. Er reicht vom Handlanger und Tagelöhner über die Fabrikarbeiterin, den (oftmals sogar selbständigen) Handwerker bis hin zum kleinen Angestellten und Beamten der öffentlichen Betriebe.



Hellerhaus oder Wänteleburg genannt
Ecke Hallerstrasse-Gesellschaftsstrasse
Der Bericht über die erste legendäre
Mietkasernen des Quartiers weckt in uns Assoziationen zu überfüllten Asylantenheimen unserer Zeit. In 60 Kleinwohnungen zusammengedrängt leben fast ebenso viele armengehörige Familien mit zeitweise über 100 Kindern, so dass die Fürsorge sogar einen eigenen Pfleger anstellen muss. Zum verschindelten Hauptbau gesellen sich Nebenbauten mit Sträßen, Werkstätten und der ersten Quartierbäckerei. 1837, also noch vor der Industrialisierung erbaut, wird das Gebäude nach 94 Jahren zugunsten einer modernen Blockrandbebauung abgerissen.



Falkenweg 3
Das Mehrfamilienhaus mit Holz verschindelter Fassade zählt zu den frühen Arbeiter-Mietshäusern der Länggasse. Der Bau wird 1879 als eleganter 2-geschossiger Längstrakt mit offener Laube erstellt, 1896 aber um 1 Geschoss aufgestockt und die Laube westseitig geschlossen.



Die Mittelstrasse beim Zähringer-Migros
Ist die Wohnstrasse bereits eine Idee des letzten Jahrhunderts? Immerhin sieht es da um 19 mit einer alleebartigen Baumbepflanzung benädet wert wohnlich aus.

Vor allem sind es die Verdienstmöglichkeiten, welche diese Leute Mitte des 19. Jahrhunderts anzieht, als die Länggasse mit ihren neuen Fabriken und Betrieben Industriestandort von Bern zu werden verspricht. Hoffnungslose Übervölkerung im Mattenquartier und Wohnraumverdrängung in der Oberstadt zugunsten repräsentativer Bürgerwohnungen, Hotels und Bundesbauten helfen zudem mit, diese städtische Migration zu verstärken.

Der neue Wohnstandort Richtung Bremgartenwald mit seinem halbländlichen Charakter bietet den ZuzügerInnen den notwendigen Aussenraum in unmittelbarer Wohnungsnähe für selbstversorgende Aktivitäten (Pflanzplätze, kleine "Matten" für das Weiden der mitgebrachten oder erworbenen Ziegen) und den Wald als Sammelreservoir von Brennholz, Beeren und Pilzen.

Das Erstellen von zweckmässigem Wohnraum für Arbeiterfamilien wird mit dem frühindustriellen Aufschwung im Quartier von Unternehmern, Baugesellschaften und ersten gemeinnützigen Genossenschaften als Notwendigkeit wahrgenommen. In der Frühphase sind es nicht selten Baumeister (z.B. Conrad + Wyder u.s.) welche kleinere Siedlungen, Quartierzellen und Wohnblöcke z.T. mit visionärem Engagement entwerfen und mit unternehmerischem Sinn für sparsamen Einsatz der Mittel realisieren. Das Angebot einer minimalen Infrastruktur gehört oft zum Merkmal dieser Neugründungen: Lebensmittelläden, Bäckereien mit Backstube (Bäckereiweg), Werkstätten für Schuhmacher und Sattler (Mittelstrasse), Wäschereibetriebe (Ralligweg) und ins Wohnumfeld integrierte "Quartierbeizen" (Schwalbenweg), etc. Gerade diese Durchmischung privater und halböffentlicher Aktivitäten ist es, die aus heutiger Sicht - nach Jahrzehnten von Entflechtungsbemühungen - wieder als städtische Wohnqualität erkannt und planerisch propagiert wird. Manchmal sind die Bauten so angelegt, dass ein gemeinsamer Siedlungsplatz entsteht (z.B. die Holzhaussied-



Holzarchitektur

Conrad und Wyder, Zimmermeister, verstanden es, zweckmässig mit Holz umzugehen. Diese 3 1/2-geschossige Arbeiterhauszeile, mit den charaktervollen Treppen- und Aborttürmen dahiert aus dem Jahre 1864.



Ökonomie

Pragmatischer und zweckmässiger Wohnungsbau vor 130 Jahren - das Thema hat an Aktualität nichts eingebüsst.



Schreinerweg Nr. 9

Zweigeschossiges Holzarbeiterhaus einfacher Prägung, erbaut um 1880 in der Muesmatten. Im Garten stehen hohe Profilel. Zusammen mit dem Nachbarhaus soll es demnächst einem Neubau weichen.

lung an der Mittelstrasse mit dazwischenliegender Allee, heute Eingang zum Zähringer-Migros).

Die Arbeiterhäuser zwischen 1860 und dem 1. Weltkrieg unterscheiden sich bei einer Vielfalt von Gebäudetypen augenfällig von den aufwendigen Bauten der Bourgeoisie. Es handelt sich um klare, kompakte Volumen mit einfachen Dachformen und zweckmässig organisierten Grundriss-Dispositionen. Bei der Konstruktion werden Holzverschalte oder mit Schipfen verrandete Holzständerbauten und Rieghäuser bevorzugt.

Diese Strukturen sind schnell errichtet und werden von ihrer Bewohnerschaft, welche den Unterhalt und die Reparaturarbeiten selbst besorgt, auch verstanden.

Diese unprätentiösen Bauten - meist ohne Architekten entworfen - entsprechen dem Credo des modernen Architekten: Die Form des Bauwerks und seiner Teile geht aus deren Gebrauch hervor, die Ökonomie der eingesetzten Mittel ist seine Stärke und führt zu einem überzeugenden Resultat: Das Treppenhaus als turmartiges Element ablesbar, offene und verglaste Laubengänge, Abortstöcke an der Nordfassade, gleichförmige Fensterzeilen und bescheidene Hauseingänge. Der Balkon tritt als bürgerliches Accessoir kaum in Erscheinung. Bei Reihen- und 4-stöckigen Miethäusern finden Quadersteine und verputztes Ziegelmauerwerk Anwendung, dies jedoch auf bescheidene und fast schmucklose Art.

Wohnhygiene und Installationskomfort sind mit unseren heutigen Ansprüchen unvergleichbar. An Stelle der Kanalisationsanschlüsse enden die Fallstränge der Toiletten in Gillengruben, welche periodisch von Hand mit der "Beschüttbüke" geleert werden müssen. Zentralheizungen existieren noch nicht, die Kaminzüge befinden sich in der Grundrissmitte und an sie angeschlossen sind individuelle Holz-, Kohlen- oder später Ölöfen. Vor dem Einzug der allgemeinen Gasinstallationen ko-



Schreinerweg Nr. 7a
Dieser doppelstöckige Holzschopf mit Laube ist ein schönes Beispiel eines dem Wohnen dienenden Zweckbaus.



Schwalbenweg
Der Glaserarbeitenbesitzer Marcuard finanziert die 1872 erbaute lange Reihenhauszeile von 17 2 1/2-stöckigen Arbeiterhäusern. Hier lebt man neben der Fabrik direkt im Industrieviertel. Die vielen Aus-, Auf- und Nebenbauten widerspiegeln die Lebendigkeit ihrer Bewohnerschaft.



Forstweg
Am Quartierrand, bereits im abendlichen Schatten des Brangartenwaldes, entsteht 1878 ein interessanter Typus einer 1 1/2-geschossigen Wohnhauszeile. In jedem Haus liegen zwei Wohnungen Rücken an Rücken, einmal gegen den Wald und einmal gegen das Quartier hin orientiert.

chen die Frauen mit Holz auf dem kleinen Eisenherd mit überhängender Rauchhütte. Das Badezimmer gehört zum bürgerlichen Luxus. Die Familienmitglieder vollziehen abends ihre Toilette in der Küche mit den verfügbaren Mitteln und ohne Dusche. Für das gelegentliche Vollbad muss ein öffentliches Lokal (z.B. das Volkshaus) aufgesucht werden.

Der Wohnraum ist in Anbetracht der kinderreichen Familien sehr knapp bemessen. Die räumliche Enge zwingt die Bewohnerinnen, ihr häusliches Leben entsprechend einzurichten. Räumliche Nutzungsüberlagerungen sind an der Tagesordnung. Die Küche ist oft identisch mit der Ess- und Wohnstube, die Schlafzimmern überstellt mit Kinderbetten, zwei- bis dreifach belegt.

Viele häusliche Aktivitäten finden im Freien statt: Brennholz sägen und scheiten, tagelange Waschzeremonien mit dem am Vorabend vorbereiteten und mit Holz befeuerten Waschkessel, dem Holzzuber, dem Schlagbrett, etc. Der zur Verfügung stehende Raum oder das Strässchen werden "ge-seilt" und die Wäsche in der wärmeren Jahreszeit draussen, im Winter auf dem Estrich oder in der engen Wohnung aufgehängt und getrocknet. Das soziale Leben vor und hinter den Häusern hat nichts Erzwungenes. Arbeitsintensität, materielle Not und die Selbstverständlichkeit des gemeinsamen Schicksals machen die Leute auf gegenseitige nachbarliche Hilfe angewiesen. Die Räume zwischen den Arbeiterhäusern sind demzufolge auch geprägt von der Existenz verschiedenster Sekundärbauten, oft eigenhändig und nach Bedarf gezimmert: Holzschöpfe, Kleintierställe, Waschkäuschen, Gartenlauben, u.a.

Parallel zu den privaten entwickeln im Quartier auch kollektive Bauträger ihre Aktivitäten. Eine der ersten ist die Arbeiter-Wohnbaugesellschaft in der vordern Länggasse um 1860. In den 60er und 70er-Jahren wird diese Siedlung zu Gunsten von spekulativen Wohnbauten abgerissen.



Forstweg / Nebenbauten

Aneinandergereihte Gartenschöpfe bilden einen räumlichen Abschluss gegen die lärmige Brengartenstrasse.



Die „Siedlung Bäckereiweg“

Die Strassennamen verraten zum Teil auch ihre Planer und Baumeister (Konradweg, Zeitweg, Wyderrain und Bäckereiweg). 1876 erbaut, ist sie eine der grössten noch intakten Arbeitersiedlungen im Quartier, mit 33 Reihenhauseinheiten und einem freistehenden Wäschereigebäude.



Gärten

Der Boden wird optimal genutzt. Zwischen Stützmauern aus Sandsteinquadern integrieren sich die Gärten und Pflanzplätze der Bewohnerinnen. Eigenproduktion von Gemüse und Beeren – früher eine unverzichtbare Notwendigkeit – wird zur Freude weitergeführt.

1891 baut die Handwerksgenossenschaft "Klein aber Mein" an der Fellenbergstrasse nach dem Prinzip freistehender Einzelbauten (2-3 Familienhäuser) eine einmalige Siedlung, die heute zum grössten Teil erhalten ist.

Viele Strassennamen aus der frühen Besiedlungsphase zeugen noch von einstigen Gründern, Erbauern oder Bewohnern:

Gesellschaftsstrasse, Conradweg, Wyderrain, Bäckereiweg, Schreinerweg, Malerweg, Magazineweg, Vereinsweg, Genossenweg, etc.

In den 90er Jahren ist vom innovativen Geist der früheren Jahrzehnte - als die Arbeiterwohnungen noch in kleinere Siedlungen mit minimaler Infrastruktur eingebunden sind - wenig mehr spürbar. Auf engen Abarzellierungen entstehen reihenweise freistehende Holzmehrfamilienhäuser. Ein Beispiel hierfür ist das Geviert nördlich der ehemaligen Seidenfabrik, heute abgerissen und mit Spekulationsbauten der späteren Jahre überstellt.

Arbeiterwohnungen der Nachkriegszeit

Sie entstehen in den 20er Jahren - nach dem Generalstreik notabene - unter dem Vorzeichen starker "roter Präsenz" (wenn nicht sogar Mehrheiten) in Stadtrregierung und Parlament. Ein wichtiger Bautätigkeitsschwerpunkt dieser Zeit konzentriert sich auf die Muesmatte, einem noch unüberbauten Entwicklungsgebiet. Hier entsteht preisgünstiger Wohnungsbau in verdichteter Hof- und Blockrandweise. Bauträger sind sozialdemokratisch-gewerkschaftlich orientierte Genossenschaften, darunter die "Baugenossenschaft Aebistrasse", die "Gemeinnützige Baugenossenschaft Länggasse Bern" und die "Bernische Wohngenossenschaft". Aber auch private Bauträger (darunter namhafte Bauunternehmer) versuchen die Genossenschaften zu konkurrenzieren und schliessen die bestehenden Lücken in der Quartierstruktur. Die Architektur dieser Zeit ist wiederum stark nach ökonomischen



Infrastruktur

Zwei Wohnhäuser mit Quergiebel in der Wegzeile beherbergen ursprünglich das Konsumläden und die Bäckerei. Heute, versteckt im lauschigen Garten, die ehemalige Ladenfront der Bäckerei am gleichnamigen Weg.



Zeugen der Vergangenheit

Vergammelter Holzschopf, alte Brunnenröge und verrastete Wäschehänge legen Zeugnis ab vom harten Waschtage unserer Mütter und Grossmütter.



Hauseingang am Wyderrain 1

Unter dem WC-Fensterchen neben dem Hauseingang das ehemalige Beschülmloch, aus einer Welt mit bescheidenen hygienischen Ansprüchen.

Gesichtspunkten konzipiert und, obschon äusserlich noch in traditionellen Formen verhaftet, schlicht und karg.

Als Folge der Verdichtungsschübe im Quartier - aber auch wegen grosser Nachfrage in der Arbeiterbevölkerung - erhalten in der Krisen- und Kriegszeit die wohnstandort-unabhängigen "Pflanzplätze" immer grössere Bedeutung. Entlang der Bremgartenstrasse erstreckt sich über das Hochfeld bald einmal ein ausgedehnter Gürtel von Schrebergärten, von dem aber nur noch Fragmente erhalten sind.

Schlussbemerkung

Eine aufmerksame Betrachtung unserer Umwelt setzt Beschaulichkeit und Zeit voraus. Dies gilt im besonderen auch für den Wohnort. Es braucht die anregende Kombination von Schauen und Wissen, um uns für geschichtlich-soziales Verständnis des Quartiers zu sensibilisieren und für politisches Engagement zu motivieren.

Viele der gebauten Zeugen der Arbeiterbevölkerung in der Länggasse der vergangenen 160 Jahre sind uns erhalten geblieben. Der Grund dafür liegt einerseits in deren Anpassungsfähigkeit an die heutige Zeit. Andererseits verdanken wir es einer vorbildlichen städtischen Denkmalpflege, welche in den vergangenen Jahren den historischen Sinn für ein breites soziales Spektrum geschärft hat, in das eben auch Industriekomplexe und Arbeiterwohnungen eingeschlossen sind.

Hans Lang



Eigenleistung

Hans Schlagbach, 81 und pensionierter Tramführer der SVB am Konradweg Nr. 5 hat bei Renovierungen und kleineren Umbauten seines Hauses stets selbst Hand angelegt.



„Klein aber Mein“

1891/92 erstellt diese kleine Baugenossenschaft an der Fellenbergstrasse eine Siedlung von sieben freistehenden 2- bis 3-Familienhäusern für Handwerkerfamilien in durchaus bescheidener Art.



Genossenschaftliches Bauen 1929

Im Entwicklungsgebiet Muesmatten entstehen in den 20er Jahren „Rote“ Genossenschaftsüberbauungen als 4-geschossige Blockrandbebauungen, Nutzungssteigerungen, grösserer Komfort (Badezimmer) und gemeinsame Spielhöfe prägen die neue Wohnform.

Die Spinnerei Felsenau und der Arbeiter- verein Länggasse

"Sassen da um halb zehn Uhr abends einige Arbeiter der Spinnerei Felsenau gegenüber der Felsenauwirtschaft ... und hörten der Musik zu..."

So beginnt ein mit „Russland in Bern“ überschriebenes Flugblatt, das kurz nach der Jahrhundertwende zu einer Protestversammlung aufrief. Da hatte doch der Sohn des Direktors einige beherzte Männer rekrutiert, um einen der friedlich vor der Felsenau-Beiz sitzenden Arbeiter zu verprügeln. In diesem wähnte er nämlich den Rädelsführer, welcher die Arbeiter der „Spinni“ Felsenau aufhetzte, sich der Organisation der bernischen Textilarbeiter anzuschliessen. Harte Sitten in einem harten Arbeiteralltag, mit zu dieser Zeit täglich 11 Stunden Arbeit in den Fabrikationshallen. Dabei war die Spinnerei in der Felsenau - mit meist 300-400 ArbeiterInnen und rund 50'000 Spindeln eine der grössten der Schweiz - im letzten Jahrhundert durchaus ein sozial aufgeschlossener Betrieb.

In der Boom-Zeit der schweizerischen Baumwollspinnerei nahm die Spinnerei Felsenau 1866 die Produktion auf. Bereits



Seidenwä

von Böhler, 1866

sechs Jahre später musste die Fabrikhalle nach einem Grossbrand vollständig neu aufgebaut werden. Dabei entstand das Fabrikgebäude, das noch heute den Kern der Anlage bildet, und in welchem in der Hochkonjunktur der 1950er-Jahre im Zweischichtbetrieb bis zu 700 Personen beschäftigt waren, bevor die Beschäftigtenzahl durch Rationalisierungen wieder sank. Doch auch diese Rationalisierungen konnten den Niedergang des Betriebes nicht aufhalten. In einer allgemeinen Rezessionsphase wurde der Betrieb 1975 geschlossen.

1866-68 wurden die neun Arbeiterhäuser mit je fünf Dreizimmerwohnungen der Oberen Felsenau gebaut, die Einfamilienhäuschen in der Unteren Felsenau entstanden 1871-72. Mit Kostgängern hausten bis zu zehn Personen in den engen Wohnungen, deren grösste Räume zirka 15 Quadratmeter massen. An kinderreichen Arbeiterfamilien war der Direktion aber durchaus gelegen, wurde doch erwartet, dass die Kinder sobald als möglich in der Fabrik zur Arbeit antraten.

In der Zeit der grössten Beschäftigtenzahl nach dem Zweiten Weltkrieg wurden



A. Länggasse Bern

die Gebäude südlich der Spinnerei, welche die ledigen Arbeiterinnen beherbergten, zu eng, und es mussten zusätzliche Baracken aufgestellt werden, um vornehmlich jungen Frauen aus Italien eine bescheidene Unterkunft zu bieten, in der eine strenge Heimleiterin für Zucht und Ordnung sorgte. Bis weit in unser Jahrhundert hinein reichte der verlängerte Arm der Fabrikherren auch in den Familienhaushalten bis in die Küchenschubladen. Auf Geheiss der Direktion wurden dieselben durch die Betriebschreiner auf Sauberkeit und Ordentlichkeit kontrolliert.

Die strengen Kontrollen und die erwähnte Prügelei konnten die Arbeiter der Spinnerei Felsenau nicht davon abhalten, sich zu organisieren. Die Organisation der Textilarbeiter funktionierte auch nach der Entlassung des vermeintlichen Rädelführers weiter. Und als 1909 der Arbeiterverein Länggasse sein Einzugsgebiet erweiterte, erhielt er auch Zuwachs aus der Felsenau. Bis 1932 war die Zahl der Mitglieder aus diesem Quartier und der übrigen Engehalbinsel so gross geworden, dass sie eine eigenständige Gruppe mit eigenem Vorstand, später eine unabhängige Sektion gründeten. Die Sektion Enge-Felsenau hatte in ihrer Blütezeit zirka 400 Mitglieder. Doch kaum 20 Jahre später waren nach der Schliessung der Spinnerei auch ihre Tage gezählt: 1991 fusionierte die Sektion Enge-Felsenau und deren 28 Mitglieder wieder mit ihrer Muttersektion Länggasse.

Für Interessierte: Der Verein Stadtland organisiert wirtschafts- und sozialgeschichtlich interessante Führungen durch das Felsenauquartier.

Paul Röthlisberger

Vom «Stift» zum Praliné-Erfinder Lebensgeschichte...

... Interview mit Arnold Herzog

Arnold Herzog, Jahrgang 1919, hat Zeit für ein Lebensgeschichte-Interview. Er hatte bis vor wenigen Monaten täglich, stündlich intensivste Betreuung und Pflege der schwer invalid gewordenen Ehefrau geleistet. Die Familie lebte seit ihrer Übersiedelung nach Bern im Jahr 1949 am gleichen Ort, in einem Mietshaus im Besitz der Pensionskasse seines ehemaligen Arbeitgebers. Herzog erlitt Unzulänglichkeiten der Sozialversicherung und Bloßstellungen durch sozialstaatliche Stellen am eigenen Leibe: über jedes Ersparte wollte der Pflegedienst genauestens Bescheid wissen und abgerechnet haben. Nun ist die Ehefrau gestorben.

Den Gegensatz zu typischen sozialistischen Frauen-Laufbahnen und nicht minder repräsentativen Fabrikler-Schicksalen bildet hier der selbstbewusste Fachmann in der für die Schweiz doch so bedeutenden Nahrungsmittelbranche. Seine Berufstätigkeit fällt in deren Entwicklungsphase zwischen Handwerk und Industrie. Sozialdemokrat erst seit gut 20 Jahren, wusste Herzog jedoch *«immer, wo ich hingehöre»*

Der Historiker Erasmus Walser hat wesentliche Stationen des Gesprächs zusammengefasst. Die Fragen und wörtlich festgehaltene Passagen sind kursiv gesetzt.

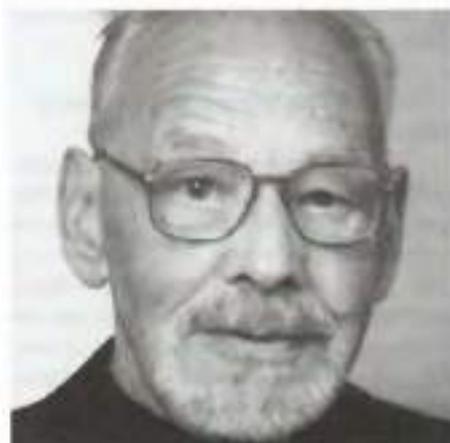
Hast Du als Landbub oder als Stadtbub gelebt, als Du jung warst?

Herzogs Herkunft stellt die typisch schweizerische Mischung aus qualifiziertem Handwerk, aber bescheidenen Verhältnissen und Kinderreichtum ländlicher Unterschichten dar.

Sein Vater war verwitweter Uhrmacher bei den Schaffhauser IWC-Werken, die Mutter lernte als Hausmädchen in der Pension, wo Herzog seine Mahlzeiten einnahm. Die mütterliche Linie der Familie stammt aus Einsiedeln, Grossvater und Grossonkel waren Tagelöhner mit sehr vielen Kindern, aber im Besitz von einem

Pferd, mit dem Säumer- und Transportdienste für Gewerbe und Tourismus geleistet werden konnten. Kindheitserinnerungen sagen aus, bei tiefem Frost hätten Grossvater und erwachsene Brüder der Mutter auf dem gefrorenen Klönthaler See hurtig Eisblöcke ausgesägt, um im Zürichbiet zahllose Brauereien mit begehrtem Natureis für den Sommervorrat zu beliefern. Vor der allgemeinen Elektrifizierung vor 1930 gehörte durch Brauereien geliefertes Eis für grössere Metzgereien und Hotels zum Standard für die Frischhaltung. Ein Onkel sei Lokomotivführer bei der damals noch kohlegefeuerten „Südostbahn“ gewesen. Die Buben hätten jeweils am Bahnhof eine Nasevoll weite Welt auf dem russigen Führerstand des «Cholix» schnuppern dürfen. Andere Onkel seien als junge Fuhrhalter und Fremdenführer bis Goldau kutschiert, um die „Aristokraten des Berggebiets“, italienische Viehhändler, im Taglohn auf deren Rückreise mit dem in der Schweiz eingekauften Vieh sicher durchs Gebirge zu geleiten. So hätten junge Männer aus der katholischen Innerschweiz vor 1914 auch in Mailand die ersten Bordelle kennen- und besuchen gelernt.

In der schweizerischen Klassengesellschaft vor dem Ersten Weltkrieg habe ein Uhrmacher schon als «*besserer Herr*» gegolten, die Ehe der Eltern eine gute Partie abgegeben, vor allem, als der Uhrmacher das gerade freigewordene Devotionalienlädchen in Einsiedeln erwerben konnte und dazu neben Uhren noch bescheidenen



Schmuck führte und die dörflichen Uhren reparierte.

Die dreissiger Jahre erlebte Herzog als Jugendlicher, indem bereits Krisenmerkmale auch zu Hause Schmalhans Küchenmeister sein liessen: „*Mir händ nie Hunger und immer aastendigi Aalegi ghaa*“. Die deutschen Kur- und Pilgergäste blieben nach 1933 aus, als die Devisenbewirtschaftung Hitlerdeutschlands den Export je Gast von nur noch 10 Reichsmark erlaubte. Die Einnahmequellen schrumpften erheblich. Bescheidenheit der materiellen Verhältnisse zeigte sich auch im Verfertigen von Fassdauben fürs Skifahren; Markenskis wären zu teuer gewesen, die Zwillingsschwester sei systematisch zum Stricken angehalten worden.

Gibt es in Deiner Erinnerung prägende Schulerlebnisse?

Es waren sechs Primar- und vor 1945 bloss zwei Sekundarschuljahre; Mädchen und Buben eisern getrennt, die Mädchen teilweise von Ingenbohrer Lehrschwestern unterrichtet, welche auch den Kindergarten, die „*Töggelischuel*“ leiteten. Im Winter musste die ganze Schule selbstverständlich nach Geschlechtern getrennt - um halb acht Uhr in der Frühe vor Unterrichtsbeginn zur Messe. Freizeit sei vor allem genutzt worden, um sich nützlich zu machen: Eimerweise hätten Arnold, seine Zwillingsschwester und seine jüngeren Geschwister im Wald Heidelbeeren sammeln müssen, wovon die Mutter selbst Konfitüre und Kompott für das ganze Jahr eingemacht habe. Da er gerne in der Küche mitgeholfen und sich anstellig gezeigt habe, sei in ihm im Alter von 15 Jahren der Wunsch, beruflich Konditor zu werden, gereift.

Wie und wo hast Du Deine Zeit als Stift erlebt?

Der jugendliche Arnold Herzog sollte zugleich mit der Lehre das obligate Welschlandjahr beginnen, und es fand sich 1934 auch ein aus der Ostschweiz eingewanderter Konditor in Genf, der den Jungen anlernen wollte. Der Lehrling musste

damals 1000.- Franken Lehrgeld zahlen, die Mutter schneiderte die Backstubenbluse selbst. Die Berufshosen kosteten teure 5.- Franken. Leider gab es in Genf während der wachsenden Arbeitslosigkeit eine Tendenz, Deutschschweizer abzuschrecken: Nach 5 Wochen wollten die Behörden dem 15jährigen Lehrling keine Aufenthaltsbewilligung erteilen, er sei zu jung für das genferische Gewerbe, und es gebe da ohnehin zu viele Stellenlose aus der Deutschschweiz. Dem Meister wurde es windelweh und er vermittelte seinen Schutzbefohlenen nach Fribourg weiter, wo 15-jährige Lehrlinge legal waren. Auch dort war der Meister ein naturalisierter Deutschschweizer, der eine Konditorei mit kleinem Tea-Room nahe der Kathedrale St. Nicolas betrieb.

Was gibt es über das Klima im Betrieb und die Position des Lehrlings 1934 zu berichten?

Herzog meint, dass man sich nicht hätte beklagen können. Der Betrieb mit zwei Lehrlingen, einem Arbeiter, Kost und Logis beim Chef und mit einer Zofe im Haushalt der Meisterin hatte einen einzigen Tag im Jahr, am Betttag, geschlossen. Der wöchentliche freie Halbttag ging für einen nutzlosen Gewerbeschulunterricht mit inkompetentem Lehrer drauf. Herzog musste froh sein, dass er für den Beruf in einer Konditorei lernte, wo tatsächlich alles noch von Hand selbst hergestellt wurde. So lernte er eine Menge heute im Zeitalter der Halbfertigfabrikate verlorener Techniken: zu Ostern mußten Kisten mit 3000 Eiern sorgsam gelært werden, jedes Stück einzeln geprüft und in Konservierungsgel (Garantol) eingelegt, es wurde da auch einige Wochen lang lebendiger Fisch in Bottichen gehalten, um später Fest-Pasteten zu füllen.

Im Gegensatz zu den krisenanfälligen Gewerben wie der Uhren- oder Maschinenbranche habe in der Schweiz die Lebensmittelherstellung in den dreissiger Jahren mit eigener Handarbeit, Frischwaren und kostenloser Arbeitskraft der Lehrlinge gut leben können. Ebenfalls sei dann

für die Branche mit dem zuteilungssicheren staatlichen Rationierungswesen der Zweite Weltkrieg besser als mit freiem Markt überstehbar gewesen.

Der Patron handelte jeweils mit grossem Geschick am späten Vormittag mit den Bauern auf dem Wochenmarkt. Dumpingpreise für Obst oder Pilze aus, der eine Lehrling hinter ihm mit dem grossen Henkelkorb, und „stracks ging es ans stundenlange Rüsten oder Konservieren - die Eiscrème jedenfalls im Tea-Room und die Konfitüre im Konfekt waren aus echten Früchten“. Für das Tea-Room mit Stammkundschaft wurde auch das Chocolate-Pulver selbst hergestellt. Der jeweils andere Lehrling hatte meist auch noch als Bote zu fungieren: „Die besseren Herrschaften - etwa de Weck und Vasella - liessen sich jeweils frische Gipfeli liefern - und schnippische Dienstmädchen nahmen die Ware kommentarlos entgegen - während arme Leute aus der Unterstadt, wenn sie einmal ein Fest mit Torte feierten, dem jungen Ausläufer spendabel Trinkgeld gaben“.

Freilich war der Chef patriarchalisch eingestellt: eine besonders erwähnte Anerkennung guter Leistungen der Lehrlinge gab es nicht, diese galt als vorausgesetzt und selbstverständlich. Als Strafaufgabe bei Unzufriedenheit des Chefs drohte jedenfalls stundenlanges Schälen der für Marzipan und Konfekt erforderlichen Süssmandeln. Vor 18 Uhr verliess man die Backstube nicht. Herzog bezeichnet sich denn auch stolz als „einen der letzten Konfiseure, die den Beruf von A bis Z handwerklich gelernt hat“.

Habt Ihr nicht auch Schelmenstreichche verübt?

Ein unbeliebter, weil launischer Lieferant hatte ein böses Pferd vor seinem Wagen. „Er machte jeweils ein Mordstheater beim Entladen seiner Last. Seinem bissigen Gaul haben wir heimlich eine Handvoll festgewordener Glykose, wie man sie als Konservierungsmittel beimengt, zu fressen gegeben. Das Viech kaute die visköse Masse, sie schäumte stark, und der böse

Commis fluchte derart, dass selbst der Patron - aber nur hintenherum - grinsen musste. Es gab vis-à-vis der Lehrlingskammer im Hinterhaus ein ältliches Jungfernpaar, das gegenüber den Jungen beim Umkleiden gern „glüsselte. Da haben wir beide 18-jährigen Burschen eben den blutigen Hintern zum Fenster rausgehalten, was entsprechendes Entsetzen auslöste.“

Welche Erfahrung hast Du als jüngerer Mann mit der Arbeiterbewegung und linken Positionen gemacht?

„Da brauchte es keine Auslöser - man wusste und merkte doch in meiner Lage selber, wo man hingehörte“ - Herzog trat aber vorderhand weder Partei noch Gewerkschaft bei. Bei seiner Lehrabschlussprüfung schnitt er gut ab und erhielt ein erstes Lob des Patrons.

Er war sich bewusst, wie sehr man auf bürgerlich eingestellte Patrons angewiesen war, auch wenn er stossende Klassenunterschiede auch in der Landi-Schweiz bemerkte. Mehr noch plagten den jungen Mann lange Arbeitszeiten, wechselnde Einsätze an verschiedenen Arbeitsorten, keine nennenswerte Freizeit und somit auch keine Möglichkeiten zum Wurzelfassen, zu Freundschaften, geschweige denn Liebschaften. Eintritt in eine Gewerkschaft wäre angesichts der Arbeitslage Ende der dreissiger Jahre undenkbar gewesen. Freilich jobbte er nun wochenweise Zuhause in Einsiedeln, wechselte als Pâtissier ins Hotelfach in Uzwil und Solothurn. Den allerersten Lohn - 60 Franken im Monat - musste er 1938 gerade für die Zahnarztrechnung bleichen. Damals kostete ein Paar Konditorhosen 5 Franken, eine Arbeitsbluse 8 Franken. Bei der renommierten Konfiserie Kaiser in Zug arbeitete der junge Konditor dann bis zum Beginn der Rekrutenschule im Beruf; diese ist mit noch 13 Wochen die letzte vor dem Krieg.

Im Aktivdienst lernte er die Klassengesellschaft erneut von einer weiteren Seite kennen. Da der jüngere Bruder auch im gleichen Zug eingeteilt wurde, waren die beiden Herzogs bald als Konspirateu-

re und Spötter in Verdacht. Die Kameradschaft jedenfalls gilt ihm auch heute als „verschworenes“ Gemeinschaftserlebnis von Männerfreundschaft - wohlbehütet und endlich nicht mehr wechselnden Arbeitsverhältnissen ausgeliefert. Freunde gewinnt er also in der 9. Gottharddivision - nur mit dem „Herrn Hauptmann“ - „konnte er es nicht so gut“: der ehrgeizige Mediziner - aus dem Schwyzer Honoratioren- und Grossbürgertum stammend und aus Prestigegegründen nicht bei der blauen Sanität - hatte eine liebedienende Gefolgschaft von „Arschleckern“ - „bruuni Zunge“, welche dem Kadi alles und jedes hinterbrachten.

Gefährdung durch Nazisympathisanten hat Herzog nicht erlebt, höchstens, wie am 10. Mai 1940 nach der zweiten Mobilmachung gutbetuchte Schweizer mit hochbeladenen Autos in Panik in die «sichere» Innerschweiz flüchteten. Hochachtung empfindet er noch heute vor einem ehemaligen Spanienkämpfer in der Einheit, dem Plüss Franz, einem Kommunisten, welcher als Sanitäter eine wichtige Vertrauensstellung bei der Mannschaft genoss.

Hast Du nie an eine eigene Konditorei gedacht?

Bitter wurde die Einsicht in der Nachkriegszeit 1946, dass die von Konkurrenz verschonte und gesundgestossene Esswarenbranche wohlbestallte Besitzer hatte, Herzog als 27-jähriger Konditor und Newcomer aber keine Chance bekam, weil er kein Kapital besass, welches den Kauf eines alten oder die Neueröffnung eines eigenen Betriebs ermöglicht hätte. Der Konditor heiratete mit 26, seine Frau stammte aus Schönenwerd. Nun musste eine familientaugliche berufliche Stellung her.

1946 bewarb er sich bei der traditionsreichen Konfektfabrik Chocolat Frey in Aarau, welche im Krieg durch die Kakaoimportierungen Vorteile errungen hatte. Der alte Frey sei ein Patriarch und freisinniger Fabrikherr eigener Prägung gewesen. Die Konfiserie und Schokoladefabrik Frey habe in der Aarauer Industrialisierungsge-

schichte im 19. Jh. mit einer eigenen Nutzung von Wasserkraft Epoche gemacht, eigene Turbinen betrieben.

Herzog entwarf bei Frey Pralinés für neue Sortimente und gefüllten Christbaumschmuck aus Schokolade.

Bei Herzogs Arbeitsantritt 1946 zeigte der Betrieb aber mit Transmissionsriemen und uralten Maschinen den Reifegrad eines Museums, obwohl nach der Aufhebung der Lebensmittelrationierung 1947/1948 neue Herausforderungen und ein Kampf um Marktanteile anstanden. Die Verbreiterung des finanziellen Fundaments der Firma erwies sich als unausweichlich. Der Versuch, neues Aktienkapital zu gewinnen, endete mit dem Verkauf des Sannierungskandidaten Chocolat Frey an die Migros. Duttweiler sei vor allem an traditionsreichen Markennamen für die Produkte der Genossenschaftsläden interessiert gewesen, nicht an der Tradition selbst. Arnold Herzog musste nun befürchten, als kreativer Confiseur degradiert zu werden.

Auf Vermittlung eines Vorgesetzten schrieb Herzog an Suchard und Tobler. Chocolat Tobler war an Verhandlungen interessiert und 1950 begann Herzog in der Berner Länggasse neu.

Wie hast Du die alte «Toblere» erlebt?

Seit Beginn seiner Berufskarriere war Herzog Mitglied in der „Union Helvetia“ (Berufsverband im Gastgewerbe). Beim Eintritt in die «Toblere» traf er einen voll organisierten Betrieb (VHTL) an. Von Seiten des Arbeitgebers sei auf die strikte Trennung zwischen den in der Produktion Tätigen und den Chefs, dem Kader, Wert gelegt worden. Bei letzteren hätte man eine Mitgliedschaft in einer Gewerkschaft kaum geduldet. Diese Trennung in «Obere» und «Untere» habe sich selbst im Erscheinungsbild der Leute gezeigt. Die normalen Buezer arbeiteten im obligaten Übergewandli - Hose und Kittel -, während das Kader sich in einteiligen «Combis» zeigte. Im Unterschied zum Betrieb, der

dem Gesamtarbeitsvertrag unterstand, habe unter den Kadermitgliedern kaum einer vom anderen gewusst, was er verdiene. Zu diesem Kader gehörte auch Herzog, da er dafür vorgesehen war, die Praliné-Entwicklung zu übernehmen. Tobler schickte Herzog 1960 zur Weiterbildung an die Zentralfachschule der deutschen Süßwarenwirtschaft in Solingen. Als bei Tobler ein neuer Versuchsraum eingerichtet werden sollte, konnte Herzog die Chance als dessen Chef ergreifen..

Er war also zu einer Schaltstelle der Innovationen im Hause Tobler vorgeordnet. Die Versuchsabteilung hatte unter ihm den Auftrag, von Saison zu Saison planend, jährlich drei bis vier neue „Tabletten“, Schokoladetafeln, zu kreieren. In der Epoche der Hochkonjunktur habe man fast ausschliesslich auf Masseneinsatz spekuliert. Leider habe sich später zu zeigen begonnen, dass technische Neuentwicklungen im Zusammenhang mit den Maschinen ins Harzen gerieten. „Der Klemmer bestand darin, dass man nichts in Innovationen investieren mochte, es sollten aber ständig neue Produkte hergestellt werden“. Zu seinem Stolz gerieten die Marzipanschokolade, eine Praliné- und eine neuartige Fournéschokolade und mehrere Typen von Stängeli von Tobler. Dabei sei der Herzog Arnold immer gerufen worden, wenn es darum gegangen sei, bei einem Geburtstag in der Chefetage eine der beliebten Sonderanfertigungen als Präsent zu bestellen. Es bedeutet heute für ihn eine Genugtuung, dass die selbständigen Tobler-Produkte in den USA sehr erfolgreich ankommen, während in Europa die Marke - ausser Toblerone - nach der Firmenübernahme durch Jakobs Suchard untergegangen sei.

Wie ist nun Deine Mitgliedschaft in der Sozialdemokratischen Partei zustande gekommen?

„Ich hatte die Idee, wo ich hingehöre, schon lange: die Kleinen müssen zusammenhalten. Ich war immer links, was das politische Denken angeht. Mein Sohn hat mich während seines Studiums in den 70er

Jahren veranlasst, in die Quartiersektion der SP einzutreten. Vom Kommunismus als System habe er nie viel gehalten, man habe halt doch den unfreiheitlichen Charakter und die wirtschaftliche Unfähigkeit bald sehen müssen. Bei Tobler habe es einen einzigen überzeugten Kommunisten gegeben, den Gerber Fritzli, als Junge Verdingbub, vom Leben gebeutelt, das sei ein grundanständiger Mann gewesen.

Ein Schlüsselerlebnis im Hinblick auf die Klassengesellschaft in Bern bietet die Schulwahl für den eigenen Sohn, der als aufgeweckter Viertklässler Anfang der 1960er Jahre auf Rat der Primarlehrerin entweder ins Untergymnasium oder in die Sekundarschule übertreten soll. Das Ehepaar Herzog freilich wird vom Rektor des Untergymnasiums in die Senkel gestellt und auf die „Realitäten“ zurückgeführt: „Untergymer und Gymer kosten erstens ziemlich Geld und zweitens ist das nur sinnvoll, wenn man sicher weiss, dass der Sohn studieren wird“. Da ein Blüezer das von seinem Sohn ja nicht so sicher weiss wie ein „Gstudierter“, besuchte der Sohn halt die Sek - und kam dann trotzdem in den Gymer und schliesslich an die Uni.

Wie hast Du die Veränderungen im Länggassquartier erlebt?

„Mich dünkt schlimm, wie massenmässig heute alles verläuft, alle rennen fremd aneinander vorbei. Dennoch bin ich hier daheim und will nicht wegziehen.“ Früher habe es im Umkreis vierer Blocks um den Seidenweg herum drei Bäckereien, den Coiffeur Berthoud, die Früchte- und Gemüsehandlung Berger, zwei Eisenwarenläden, viele kaum überbaute Gartengrundstücke und kleinere Häuser aus der Epoche vor 1914 gegeben. Die Länggasse habe noch 1950 einen ländlichen Einschlag gehabt. Heute seien Autos und eine hohe, geschlossene Blocküberbauung vorherrschend.

Was müsste man heute an junge Menschen von 20 Jahren an wichtigen Lebenserfahrungen weitergeben?

„Mein Leben ist eigentlich zu meiner Zufriedenheit gelebt, aber ich habe Angst, was heutigen Erstklässlern bevorsteht, bis sie erst dreissig Jahre alt geworden sind. In jedem Menschen, und da muss man kein Frömmel sein, gibt es Maßstäbe, was er als Recht oder Unrecht erkennt. Heute wird nur noch bewundert, was momentane Bereicherung bringt. Künftige Generationen hätten auch ein Recht auf Boden und Heimat - nur, wenn es so weiterläuft, ist davon nichts mehr da, wenn Bodenversiegelung und Zersiedlung so fortschreiten. Der Beton überdeckt mehr als in den vergangenen 300 Jahren überbaut werden konnte. Die Zahl der Besitzenden wird immer kleiner - sogar in armen Ländern wie Portugal ist der Hausbesitz breiter gestreut.“

„Meine Angst ist jene von einer wachsenden und zerstrittenen Zweiklassengesellschaft mit vielen Armen und wenigen Besitzenden. Mir kommt vieles vor wie eine neue Sklaverei: Die alten Patriarchen in den Fabriken haben wenigstens Leute beschäftigt, heute gilt wirtschaftlich als Hirsch, wer viele Arbeiter wegschicken konnte. Für viele Männer konzentriert sich der erstrebenswerte Lebensinhalt auf Seite 5 im «Blick», das Sexbildli, weiter wird, siehe grassierende Stimmhaltung, aber auch kräftiges Fluchen, oft kaum gedacht.“

„Die Entwicklung, welche von Brüssel ausgeht, empfinde ich als Weg in eine „Europa AG“. Kapital und Wirtschaftswachstum bedeuten alles, das Millionenheer von Arbeitslosen kümmert niemanden wirklich. Während des Aktivdienstes waren wir der Meinung, ein dereinst wieder demokratisches Europa werde sich wie die USA einrichten müssen. Ich frage mich heute manchmal, ob die allzu euphorische Haltung der Linken zu Europa nicht ein Eigentor sein wird. Was will sie einem „grenzenlos“ handelnden Kapital entgegensetzen?“

„Bei den Neokonservativen wie Blocher sehe ich rot: dieser Selbstdarsteller und Oberst ist neben seinem Freunde, dem Auto-Frey, einer der reichsten Männer der Schweiz. Da müsste man doch wissen,

was sein eigentliches Geschäft ist. Viele Leute, die wenig denken, fallen blindlings auf seine Heimsprüche herein. Dank dem Blickjournalismus gewöhnen sich zu viele Menschen an Oberflächlichkeit und sie werden zu faul, selbst zu überlegen und über ihre eigentlichen Interessen nachzudenken. Schon Kinder werden mit zu vielen Eindrücken überladen und verlernen, sich unabhängig Gedanken zu machen ..."

Erasmus Walsar



• **Wissen schafft Arbeitsplätze**

Mit dem Sitz der Universität und ihren unzähligen Instituten ist die Länggasse auch ein Zentrum von Wissenschaft und Forschung. Das grosse Potential an neuen Ideen und Know how soll direkt in zukunftsgerichtete Projekte fliessen. So entstehen neue, innovative Arbeitsplätze im Quartier.

Vorstand der SP Länggasse-Enge, 1997

Seit 55 Jahren in der SP dabei - der Blick zurück

Bei meinem Eintritt in die SP am 15. Dezember 1942 hatte ich bereits über 500 Aktivdiensttage mehr oder weniger gut überstanden. Mancher Fluch über den verdamnten Nazismus und besonders über dessen „Führer-über-alles Adolf Hitler“ ging mir im Zorn über die Lippen. Es kam aber auch vor, dass wir uns schwer damit taten, bestimmte Beschlüsse unseres Bundesrats zu verstehen. Ohne dass man Namen nannte, wussten wir, dass es Landesväter gab, die mit dem „Braunen Regime“ liebäugelten. Gewiss, es war politisch eine schwere Aufgabe, unser „neutrales“ Land aus den Kriegswirren herauszuhalten. Mit Ausnahme Italiens - der Duce und Hitler hatten einen Nichtangriffspakt geschlossen und sich gegen-



seitige Unterstützung zugesichert - stand bereits alles unter dem Kommando des damaligen „Deutschland über alles“. Dass unser Land nicht nur unserer Armee wegen nicht überrumpelt wurde - ein grosser Abwehrwille war vorhanden - ist im Nachhinein erwiesen. Die Nord-Süd Bahnachse war für die Deutschen von grosser Wichtigkeit. Andererseits war unsere Regierung zur Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln und Rohstoffen auf Zulieferwege durch die besetzten Länder angewiesen. Trotz der eingeführten Lebensmit-

Godi Gägger (rechts) mit einem jungen Kollegen. So sah eine Setzerei zirka 1972 noch aus. Setzkästen mit Bleibuchstaben, Winkelhaken, Typometer u.a.m. gehörten dazu.



telrationierung, die im grossen und ganzen funktionierte, reichte die landesinterne Anbauschlacht Professor Wahlers nicht aus zur Selbsterhaltung. Vielleicht war es ein Vorteil, dass in der Öffentlichkeit grosse Geldknappheit herrschte und selbst die Rationierungsbons nicht immer eingelöst werden konnten. Es gab aber eine andere Bevölkerungsschicht, die diese Schwäche auszunützen verstand.

Unsere Banken und Behörden haben, teilweise sicher notgedrungen, Fehler begangen, aber so hermetisch wie uns jetzt wahrgemacht werden soll, waren unsere Grenzen nicht abgeriegelt. Unzählige Flüchtlinge, auch solche mit dem verfluchten „J“, sind legal oder illegal eingelassen worden. Die uns 1946 auferlegte Schuld haben wir anerkannt, die verlangten Millionen zum Wiederaufbau überwiesen. Die nun vom Bundesrat eingesetzte Untersuchungskommission wird, so hoffe ich wenigstens, Klarheit in die aus Amerika aufgeworfene Raub- oder sogar Zahngoldaffäre bringen.

Meine militärische Einheit war zwischen dem 10. Dezember 1942 und dem 30. April 1943 vom Aktivdienst entlassen. Zum Glück konnte ich während meiner dienstfreien Zeit, wie auch schon vorher in der Krisenzeit, auf meinem Beruf als Schriftsetzer arbeiten. Zufällig las ich in der „Berner Tagwacht“ die Versammlungsanzeige der SP Bern-Nordquartier. Am genannten 15. Dezember 1942 begab ich mich in den grossen Saal im Militärgarten und meldete mich beim Vorsitzenden - es war Fritz Giovanoli, Sekretär der kantonalen SP und später Regierungsrat. Er zeigte sich überrascht, dass ich ganz aus freiem Willen an dieser Versammlung teilnahm. Sie war übrigens sehr gut besucht, etwa 100 Parteileute waren anwesend: Arbeiter der Waffenfabrik, der damaligen Zent, Pferdewärter und Bereiter der EMPFA, Arbeiter der Wifag, einige Berufskollegen, Lehrer, Schulhausabwarte und eine Handvoll Intellektueller (Professor Marbach, Oberrichter Dr. Ludi Schmid und seine Frau, ebenfalls eine Juristin, Dr. Fritz Giovanoli).

Selbstverständlich wurde ich in die SP aufgenommen. Bei den Wahlen erhielt ich mein erstes Amt, nämlich die Funktion des Einzügers.

Der Einzüger

Die jüngere Generation wird sich wohl über eine solche Funktion wundern. Schon bevor ich dieses Amt übernahm und auch noch lange Zeit danach, wurden die Parteibeiträge, ebenso wie bestimmte Lebensversicherungen, Wochenzeitschriften (Ware gegen Geld), Gewerkschaftsbeiträge, teilweise Krankenkassenbeiträge, und so weiter, persönlich eingezogen. Nur die Steuern mussten per Postcheck bezahlt werden.

Die damaligen monatlichen Parteibeiträge betragen Fr. 1.50 (rote Marken), Fr. -.80 (braune Marken für berufstätige Frauen), Fr. -.40 (grüne Marken für Arbeitslose und Aktivdienstler ohne Lohn). Da diese Beiträge fast ausschliesslich durch die Hausfrauen berappt wurden, läutete der Einzüger vielfach im denkbar ungünstigsten Augenblick (obschon ihm die Zahltagstermine bekannt waren). Mehr als einmal erhielt ich die Antwort: „I ha itz grad kes Münz, chöntisch nid i vierzäh Tag no einisch cho?“ Mir war stets klar, dass der damals allgemein kleine Lohn in erster Linie für Hörnli, Brot, Milch, Kartoffeln, eventuell für ein paar Cervelat, schon längst ausgegeben war. Zudem lauerte monatlich auch noch der Hausvermieter auf seinen Obolus, der vielfach von ihm persönlich eingezogen wurde oder ihm gebracht werden musste. Trotz aller Widerwärtigkeiten möchte ich diese Zeit und die Arbeit als Einzüger nicht missen. Es wurde mir dabei so richtig bewusst, in welcher finanzieller Notlage sich viele Lohnempfänger befanden. Ein Bier des Ehemanns im Wirtshaus war schon eine grosse Verschwendung, und wenn's zwei oder drei wurden, war das Unglück programmiert.

Das Schleppen

Viele junge Mitglieder werden sich fragen, was es damit auf sich hat. Bevor das Stimm- oder Wahlmaterial der Parteien

gemeinsam zugestellt wurde, mussten die einzelnen Parteien diese Aufgabe selber übernehmen. Das Stimmregisterbüro adressierte die ihm durch die betreffende Partei zugestellten Kuverts der Stimmberechtigten. Meines Wissens war das Kuvert der SP hellblau. Bei wichtigen Abstimmungen, ganz besonders aber bei Wahlen, stand vor dem Abstimmungslokal ein SP-Mann, der nach der Stimmabgabe dem Stimmenden das betreffende Kuvert abnahm. Sporadisch holte ein Radfahrer, meist ein Mitglied der ATB-Sektion, die eingesammelten Kuverts ab und brachte sie in das sektionseigene Abstimmungsbüro. Die eingegangenen Umschläge wurden auf den Kontrollkarten vermerkt, der aufgesetzte Ritter nach rechts verschoben. Nach Schliessung der Stimmlokale am Samstagabend wurde anhand der verschobenen Ritter sogleich ersichtlich, welche Adressen herausgeschrieben werden mussten, und wem man am Sonntag nach neun Uhr einen kurzen Besuch abstatten musste. Da sich dieses Vorgehen ziemlich eingebürgert hatte, kam es selten zu Anpöbeleien. Es kam sogar öfters vor, dass für diese Aufmerksamkeit gedankt wurde. Mit der Einführung des Frauenstimmrechts musste diese alte Tradition fallengelassen werden. Die Arbeit wäre zu umfangreich geworden.

Noch ein Wort zum AHV-Wahlsonntag vom 6. Juli 1947

An diesem Wochenende wurde das Schleppen selbstverständlich durchgeführt. Es war bekannt geworden, dass der Parisienne-Fabrikant Burrus in Boncourt dem Gegenaktionskomitee einen Geldbetrag in Millionenhöhe zur Verfügung gestellt hatte. Die Parisienne war damals die Zigarette des Bauarbeiters, überhaupt des Mannes im „Blauen Gwändli“. Zwei, drei Monate vor dem Wahlkampf wurde unsererseits die Parole verbreitet, keine Parisienne mehr zu rauchen. Als Alternative wurde die Zigarette Brunotte der Vereinigten Zigarettenfabrik Serrières empfohlen. Vorübergehend sah man wirklich selten leere gelbe Parisienne-Päckli herumliegen, aber eben nur vorübergehend.

Bei einer Stimmbeteiligung von 80 Prozent bekam das Schweizer Volk mit 862'036 Ja- und 215'496 Nein-Stimmen den wohlverdienten Dank für die während der Aktivdienstzeit erlittenen Entbehrungen. Bei gutem Willen ist die AHV meiner Meinung nach auch in Zukunft tragbar. Die heutigen Zahlenden dürfen nicht vergessen, dass diese Rente ihren Eltern, die sie andernfalls direkt unterstützen müssten, zugute kommt.

Godi Gaggeler

Robert Grimm: Revolutionär und Staatsmann

Robert Grimm war zweifellos nicht nur das berühmteste Mitglied der SP Sektion Bern-Länggasse, sondern die wichtigste Führungsgestalt in der mehr als 100jährigen Geschichte der SPS und der schweizerischen Arbeiterbewegung überhaupt.

Allein schon die Aufzählung seiner wichtigsten politischen Mandate würde den Rahmen dieser kurzen Würdigung sprengen. Deshalb nur ein paar Stichworte: - geboren 1881 als Arbeiterkind in Wald ZH - Ausbildung zum Typographen - seit 1899 Mitglied der SPS - Chefredaktor der Berner Tagwacht 1909-1918 - Nationalrat 1911-1955, 1946 als Präsident - 1911-1943/1958 Präsident/Mitglied der GL der SP des Kantons Bern - 1918 Präsident des Oltener Aktionskomitees und Anführer des Landesgeneralstreiks - 1918-1938 Gemeinderat und Direktor der Industriebetriebe der Stadt Bern - 1938-1946 Regierungsrat und Baudirektor des Kantons Bern - 1946-1953 BLS-Direktor - gestorben 1958.

Die historische Bedeutung Robert Grimms liegt auf internationaler Ebene darin, dass er vor allem während des Ersten Weltkrieges die Sozialistische Internationale der Kriegsgegner organisiert, in der Schweiz versammelt und als Gegen-

Jenny Grimm, Mitte 50er Jahre



spieler Lenins geleitet hat. Auf nationaler Ebene hat Robert Grimm die Entwicklung der SPS vom revolutionären Klassenkampf und von der Fundamentalopposition zur reformistischen Konkordanz und Integration in das politische System der Schweiz entscheidend geprägt und geradezu verkörpert.

Seine zweite Frau Jenny geb. Kuhn, Arzttochter, ebenfalls aus Wald ZH, teilte seit 1918 das bewegte Leben von Robert Grimm und damit auch das Schicksal unzähliger Politikerfrauen auch unserer Partei: Sie war zwar eine äusserst engagierte Sozialistin und vertrat die SP in zahlreichen sozialen und kulturellen Gremien, hatte aber gemäss traditioneller patriarchalischer Rollenverteilung in der grossen Politik selbstverständlich hinter ihrem berühmten Mann zurückzustehen und für Familie und Haushalt zu sorgen ...!

Vor allem aber war sie, bis sie 1992 in hohem Alter starb, ein liebenswürdiger, offener und fröhlicher Mensch und eine treue Besucherin der Veranstaltungen der SP, von der Sektionsversammlung bis zum Schweizerischen Parteitag.

Christoph Graf

Robert Grimm, Mitte 50er Jahre



Jenny Grimm - Kuhn: Sozialistin und Hausfrau

Generalstreik, Internationale, Räterepublik, Frauenstimmrecht -

und 72 Jahre SP Länggasse-Enge
Anny Klawa - Morf
10. 01. 1894 - 15. 04. 1993

Anny ist als Tochter eines Arbeiters und einer Heimarbeiterin mit zwei Schwestern in Basel und in Zürich und Umgebung aufgewachsen. Ihr Vater war Alkoholiker und war oft arbeitslos. Ihre Mutter musste in nächtelanger Heimarbeit, sie nähte Herrenhemden, die Familie ernähren. Anny half bereits als siebenjährige ihrer Mutter bei der Heimarbeit. Bis 2-3 Uhr morgens nähte sie Knopflöcher in die Hemden.

1906 erlebte Anny den Albisriederstreik, an dem ihr Vater mitbeteiligt war. Der Vater wurde vom Arbeitgeber entlassen und auf die „schwarze Liste“ der Unternehmer gesetzt. Die Familie wurde aus der werkeigenen Wohnung vertrieben. Vier Tage wohnten sie auf der Strasse. Dieses Erlebnis war bestimmend für Annys weiteres Leben. Nach Schulabschluss mit 14 Jahren wurde sie Textilarbeiterin in einer Seidenweberei in Höngg. Gleichzeitig trat Anny in die Gewerkschaft Textilarbeiter und in die Sozialdemokratische Partei ein. 1912 half sie bei der Organisation des Generalstreiks in Zürich mit.

In jener Zeit lernte Anny in der legendären „Eintracht“ zahlreiche Persönlichkeiten kennen. 1916 traf sie zum ersten Mal Lenin. Mit seiner Frau Nadeschda Krupskaja war sie befreundet. In der „Eintracht“



wurde oft die ganze Nacht hindurch lebhaft diskutiert. Neben Lenin verkehrten dort auch unten anderen Fritz Platten, Willi Münzenberg, Radek, Benito Mussolini und Ernst Nobs.

Anfang 1919 ging Anny nach München. Dort arbeitete sie im Büro der Roten Armee. Die Armee und die Räterepublik wurden zusammengeschlagen. Anny musste flüchten. Nach ein paar Tagen wurde sie verhaftet. Mitte Juni wurde Anny als „Politische“ in die Schweiz abgeschoben.

1920 fuhr Anny nach Italien. Sie nahm eine Stelle als Zimmermädchen bei einer grossbürgerlichen Familie an. Nach einer unvorsichtigen Bemerkung über einen faschistischen Lehrer kam Anny ins Gefängnis und wurde 1921 in die Schweiz zurückgeschoben.

Anny kam 1921 nach Bern, wohnte im Länggassquartier und trat in die SP-Sektion Länggasse ein. In Bern lernte sie Janis Klawa, einen lettischen Revolutionär, Typographen und politischen Journalisten kennen. Im Oktober 1922 heirateten die beiden.

Ihre Kindheit hat sie geprägt. Sie gründete 1922 die Kinderfreunde Bern, eine sozialistische Alternative zur Pfadfinderbewegung. Hier sah sie die Möglichkeit, die jungen Menschen, ohne sie direkt politisch zu belehren, auf ihre Verantwortung der Gemeinschaft gegenüber aufmerksam zu machen, sie zu lehren, den Schwächeren beizustehen.

1956 starb im Alter von 80 Jahren Janis Klawa. Anny muss mit 62 Jahren mit Lohnarbeit beginnen. Zuerst arbeitete sie als Wasch- und Putzfrau, dann fand sie Arbeit bei der SMUV-Krankenkasse, wo sie bis ins Alter von 85 Jahren tätig war.

Viele Jahre hat sich Anny für Verbesserungen eingesetzt: Für die Arbeitszeit, die AHV, das Frauenstimmrecht, Gleichberechtigung, für gleiche Arbeit - gleichen Lohn. Für viele Leute sind heute Versiche-

rungen, Frauenstimmrecht, geregelte Arbeitszeiten - acht statt zehn bis elf Stunden - selbstverständlich.

„Gleichberechtigung“ und „gleiche Arbeit - gleicher Lohn“ sind aber immer noch ein Thema.

Jahrzehntelang hat Anny für das Frauenstimmrecht gekämpft. Sie wurde nachdenklich, wenn sie nach wichtigen Abstimmungen hörte, wie hoch die Stimmbeteiligung war.

Bis zuletzt zeigte sie für politische Themen grosses Interesse. Sie las regelmässig die Zeitung und verpasste selten die Nachrichten im Fernseher. Die Kinder waren ihr besonders wichtig. Oft sprach sie von den Kindern als unserem wichtigsten Kapital. Das Recht auf Bildung war ihr ein grosses Anliegen.

Am 15. April 1993 ist Anny Klawa in ihrem 100. Lebensjahr gestorben.

Veröffentlichungen über Anny Klawa

1982: Film „I ha nie ufgä“

1991: Biografie „Die Welt ist mein Haus“

1994: Film „Anny Klawa-Morf - Nachdenken über eine Arbeiterfrau“

Madeleine Renner

Durchs «Band» aktiv:

Paul Kopp
02.10.1907 - 16.03.1995

Ich muss vorausschicken, dass ich den Namen Paul Kopp zum ersten Mal anlässlich eines Telefongesprächs mit Madeleine Renner hörte, und dass mein kleiner Beitrag über einen rastlos aktiven Genossen so papieren ausfällt, weil ich mir dessen Leben aus Papieren (Archiv, Schriften des Selbsthilfewerks „Das Band“ und dem Lebenslauf, der an der Beerdigung verlesen wurde) zusammengestückelt habe. So unvollständig es sich mir eröffnet, und so inkompetent mein Beitrag deshalb ausfallen muss, ich glaube, Paul Kops Einsatz für den Gedanken der Selbsthilfe in Patienten- und Invalidenorganisationen ist zum Zeitpunkt der Diskussionen um unsere Gesundheitspolitik vorbildlich und lehrreich und verdient einen Platz in unserer Festschrift.

Paul Kopp wuchs in einfachen Verhältnissen mit einer Schwester und drei Brüdern in Gerlafingen auf. Seine Grossmutter ermöglichte ihm den Besuch des Seminars Muristalden in Bern und eröffnete ihm so eine neue Welt. Als junger Lehrer begeisterte er sich für die pazifistischen Ideen eines Romain Rolland und das religiös-soziale Gedankengut des evangelischen Theologen Leonhard Ragaz. Kurz nachdem er seine erste Stelle angetreten hatte, erkrankte Paul Kopp an Tuberkulose. Statt während der darauffolgenden jahrelangen Sanatoriumsaufenthalte zu resignieren, gründete er in Leysin 1935 mit anderen Patienten die erste eigentliche Patienten-Selbsthilfe-Organisation der



Schweiz, die Vereinigung der Tuberkulosekranken „Das Band“. Hervorgegangen aus einer LeserInnenzeitung, in der Betroffene vorerst auf französisch ihre Erfahrungen, Sorgen und Nöte austauschten, kämpfte „Das Band“ gegen die krankheitsbedingte Armengenössigkeit an - in einer Zeit der Krise, einer mangelhaften Krankheitsvorsorge und unzureichender Sozialversicherungen - und setzte sich für eine sinnvolle Beschäftigung der PatientInnen während ihres Aufenthaltes im Spital oder Sanatorium sowie die (vor allem berufliche) Wiedereingliederung der Genesenen in die Gesellschaft ein. Erste gemeinschaftliche Vorstösse der PatientInnen führten - trotz heftigster Widerstände der Sanatoriumsleitungen - zu Änderungen im bisher strikte auf körperliche Ruhe eingestellten Alltag der „Zauberberg“-Kliniken in Davos, Leysin und anderen Höhen-Kurorten. Im Bewusstsein, dass nach der Genesung vielfach der angestammte Beruf aufgegeben werden müsse, drängten die Betroffenen in Richtung Umschulung, verlangten unter anderem nach Sprach- und Schreibmaschinkursen. Später dann wurden diese heiss erstrittenen Weiterbildungskurse unter der professionalisierten Bezeichnung „aktivierende Beschäftigungstherapie“ Bestandteil des Standard-Therapieangebotes eines jeden Lungensanatoriums.

Als Genesener, nach Durchstehen einer mehr als sieben Jahre dauernden Heilungszeit, arbeitete Paul Kopp neben seinem Beruf als Lehrer bis ins hohe Alter als Zentralpräsident weiter für den Auf- und Ausbau des Selbsthilfewerks „Das Band“. Kartenaktionen und Lotterien zugunsten Tuberkulosekranker wurden lanciert. Er half auch beim Aufbau weiterer Kranken- und Invalidenorganisationen mit und war 1942 massgeblich beteiligt an der Einführung des „Tags der Kranken“. Zwischen 1948 und 1962 vertrat er die Interessen der Kranken und Invaliden (und als begeisterter Lehrer auch die der Schule) im Stadtrat, zwischen 1962 und 1978 im bernischen Grossen Rat. Als Politiker hatte er grossen Anteil an der Schaffung der schweizerischen Invalidenversicherung; 17 Jahre

wirkte er denn auch in der eidgenössischen AHV-/IV-Kommission mit. 1978 verlieh ihm die Medizinische Fakultät der Universität Basel für dieses sein Lebenswerk die Ehrendoktorwürde.

Paul Kopp ist ca. 1933 in die SP Länggasse eingetreten, weil ihm das Los der Arbeiterschaft und ganz allgemein der sozial Benachteiligten, am Herzen lag. Auch sein pazifistisches Gedankengut sah er wohl in dieser Partei am ehesten aufgehoben. Die SP Länggasse war die Sektion des Wohnquartiers seiner Familie. Akten aus den vierziger Jahren, die mir seine Familie zur Verfügung gestellt hat, und Peter Leuenbergers historischem Abriss für diese Festschrift entnehme ich, dass er sich sowohl als Vorstandsmitglied in der Sektion (lange Jahre als Obmann der Vertrauensleute) als auch im Rahmen der Stadtpartei sehr für die Schulung der Mitglieder allgemein und der AktivistInnen im besonderen einsetzte. Er organisierte, allerdings anscheinend mit unterschiedlichem Erfolg, politische Weiterbildungskurse, verfasste Papiere, wie möglichst wirkungsvoll Neumitglieder angeworben werden konnten, rief die Frauen der Sektion zu vermehrter Mitarbeit auf, engagierte sich für die Bildung einer Frauengruppe (vgl. den Beitrag von Regula Mader in dieser Festschrift) und war massgeblich am Mitteilungsblatt „Länggässler“ beteiligt. 1979 schliesslich trat Paul Kopp, bedingt durch einen Umzug, schweren Herzens in die SP Ostermündigen über.

In einem Jugendbuch „Bekannte Frauen und Männer erzählen: Das Wichtigste in meinem Leben“ äusserte sich Paul Kopp wie folgt: „Wichtig war, dass ich lernfähig blieb, von bestehenden Vorbildern Anregungen aufnahm und dass ich Kompromisse eingehen konnte und Gegensätze durch Entgegenkommen zu überbrücken vermochte. Wichtig war die stets vorhandene Gesprächsbereitschaft, die Leichtigkeit, Kontakte zu knüpfen. Ich war nie ein Theoretiker, es ging mir immer um das Wirklichen in einfacher Arbeitsweise. ‚Wer gar zu viel bedenkt, wird wenig leisten‘, das

lernte ich schon im Seminar und hielt mich daran. Über missliche Zustände nur zu klagen, macht sie noch schlimmer. Ich empfand mich nie als Weltverbesserer, als Systemveränderer. An meinem Platz, in meinem Bereich das mir Mögliche zu tun, war mein Grundsatz."

Urs Heiniger



• Berner Meilensteine für die ganze Welt

1908: Der Welterfolg „Toblerone“ kommt auf den Markt. Sie wird noch gentechsojafrei bei Chocolat Tobler an der Länggassstrasse hergestellt.

1997: Gentechniker forschen im Mikrobiologischen Institut an der Baltzerstrasse. Die Toblerone muss wegen genveränderten Sojabestandteilen vom Markt zurückgezogen werden.

2028: Dank biologischen Anbaumethoden ernähren die vier Familiengartenareale unseres Sektionsgebietes das ganze Länggass- und Engequartier. Wo gibt's ein Stadtviertel, das Vergleichbares bieten könnte?

Vorstand der SP Länggasse-Enge, 1997



• von Roll zu Rollerblades

Die Länggasse soll weder ein Schlaf- noch ein reines Geschäftsviertel werden. Hier wollen wir weiterhin wohnen, arbeiten, spielen, studieren und auf ein Bier anstossen. Nur die Durchmischung von Wohnraum und Gewerbe hält unser Quartier lebendig. Aus ehemaligen Industriezonen entsteht Raum für Freizeit, Kultur und menschenfreundliches Wohnen.

Vorstand der SP Länggasse-Enge, 1997

2. Interviews

Die SP Länggasse-Enge Sicht von oben

• **„Passiv zu bleiben ist nicht meine Sache»**

Ruth-Gaby Vermot-Mangold

Nationalrätin, Dr. der Ethnologie und Soziologie, Organisationsberaterin, Mitglied des Europarates, Präsidentin Stiftung Contact, verheiratet, Mutter zweier Töchter

Welches Ereignis hat Dich politisch geprägt, Gaby?

Politisch wurde ich durch meine eigene Geschichte geprägt. Mein Vater war Hilfsarbeiter, meine Mutter Heimarbeiterin. Beide arbeiteten hart, aber es reichte kaum. Die Überlebensfrage stand immer wieder im Zentrum.

Zudem wurde ich in meiner Jugend in der reichen Ambassadorsstadt Solothurn immer wieder mit der muffigen Kleinbürgerlichkeit konfrontiert - und wo KleinbürgerInnen am Werk sind, sind soziale und kulturelle Veränderungsvisionen kaum gefragt. Das hat sich heute mit den Literatur- und Filmtagen geändert.



Ausgrenzungstendenzen zwischen Habenden und Habenichtsen, zwischen Frauen und Männern, zwischen dem reichen Norden und dem armen Süden waren mir früh bewusst, und so wurde meine Arbeit immer geprägt durch die Auseinandersetzung mit sozialen Ungerechtigkeiten.

Weshalb bist Du der Partei beigetreten?

Ich studierte Völkerkunde, lebte mehrere Jahre in Afrika, war Mitarbeiterin bei den Hilfswerken - und so war es nur logisch, dass ich meine politische Arbeit in der SP, der ich nach meiner Rückkehr aus Afrika beirat, - fortsetzte. In die Länggasse bin ich mehr zufällig gekommen - und habe sie sofort als mein Quartier empfunden.

Was hat Dich bewogen, politisch aktiv zu werden?

Passiv zu bleiben ist nicht meine Sache. Ich habe bewusst berufliche wie politische Führungsaufgaben gesucht. Ausserdem war mir immer klar, nicht zuletzt aus der Erkenntnis heraus, dass sich Frauen in die Politik einmischen müssen. Wenn sie etwas verändern wollen, müssen sie mächtiger werden. Sie müssen mitentscheiden, mitstreiten, mitreden. Vorbilder von kämpferischen Frauen gibt es ja in unserer Sektion genug: Anny Klawa, Jenny Grimm, Kläry Walthert u.a.

Wie hast Du die Sektion bei Deinem Eintritt erlebt, wie heute?

Die Sektion war frech, aktiv und ideenreich. Sie ist dann leider etwas verstummt. Aber heute ist sie wieder lebendiger. Viele junge Leute haben das Heft in die Hand genommen. Sie bringen die politischen Themen bewusst und engagiert ein.

Welche politischen Themen treiben Dich heute um?

Mich bewegen die Ausgrenzungstendenzen nach wie vor stark: Arbeitslosigkeit, Armut und Hoffnungslosigkeit bei Jugendlichen, Abbau im Sozialversicherungsbereich, Frauen, die unter dem wirtschaftlichen Druck aus der Arbeitswelt

weggedrängt werden, die zunehmende Gewalt gegen Wehrlose, die Unfähigkeit zu handeln gegen offene oder versteckte Fremdenfeindlichkeit, Rassismus und Antisemitismus, die fast ungestraft wieder offen geäussert werden können. Dramatisch ist auch die Zunahme der Armut in der Schweiz, die vor allem Jugendliche und Familien mit Kindern oder Alleinerziehende trifft. Der stetig tiefer werdende Graben zwischen dem reichen Norden und dem armen Süden ist überdies erschreckend. Das Engagement vieler Gruppen und Organisationen der letzten Jahre scheint in dieser Hinsicht viel zu wenig gebracht zu haben.

Wie sehr ist die Sektion im Quartier verankert? Was hat sie erreicht? Was nicht?

Ohne die SP Länggasse-Enge hätte das Quartier ein anderes Gesicht. Die ständige Präsenz der Sektion, die Art, sich einzumischen und mitzuprägen, zeigt langfristige Wirkung. Die Arbeit muss jedoch noch weitergehen, denn noch immer sind Schulen nicht Lebensorte für Kinder; es fehlt an Verkehrsberuhigung und an Freiräumen. Wo Kinder und Alte, Jugendliche und Frauen Gewalt, Einsamkeit und Ausgrenzung befürchten müssen, bleibt noch viel zu tun.

Blitz-Fragen und -Antworten:

Was steht in der Festschrift der SP Länggasse-Enge im Jahr 2047?

-Die Schweiz ist Vollmitglied in einem sozialen Europa; Arbeit ist verteilt und die Wochenarbeitszeit beträgt 35 Stunden; Jugendliche finden Lehrstellen; Tageschulen sind die Regel. Trotz wirtschaftlichem Aufschwung sind alle Sektionen im Kanton Bern - selbstverständlich auch die Sektion Länggasse-Enge - gewachsen. Politisch aktive Leute sind zugestiegen.

Was meinst Du zum Stichwort 'Tunnel'?

- Gottseidank gibt's die Tunnel nur als Planungsleichen; dafür haben nachhaltige Verkehrsmassnahmen Länggasse, Brückfeld- und Mittelstrasse beruhigt.

Was sagt Dir die Zauberformel?

- Mit der Zauberformel kann ich leben; das Amt des Bundespräsidenten bedarf der besseren Unterstützung.

Was sagst Du zu Deinem Lohn?

- Ich kann gut leben damit.

Wie hältst Du's mit der Solidarität?

- Solidarität heisst für mich Sorgfalt im Umgang mit andern Menschen, heisst einmischen, wo Ungerechtigkeiten passieren, heisst aufzeigen, wo menschenverachtende Mechanismen Unheil anrichten, heisst dort eingreifen, wo Schwächere und Unangepasste gesellschaftlich ausgegrenzt werden. Solidarität heisst verhandeln und vermitteln, heisst aber auch, lästig und unbequem sein.

Samuel Zellweger

• «Vor allem haben wir viel verhindert»

Andreas Lutz

Res Lutz, Grossrat, wohnt zwar jetzt am Nydeggstalden, gehört aber trotzdem noch zur Sektion Länggasse - deren grosser Anteil Auswärtswohnender er allerdings beklagt! „Dort ist meine Heimat“, sagt er nostalgisch: Jahrzehntlang hat er am Bierhübeli gewohnt, und an der Uni wurde er 1969 politisch aktiv. Geprägt habe ihn aber schon als Achtjährigen das Erlebnis des Ungarnaufstandes, erzählt er - und hat die dazugehörige Kampfschrift bis heute aufbewahrt. 1972 trat er dann, ermuntert durch Andreas Blum, der SP Sektion Länggasse bei, die er 1981-86 präsidierte.

„Ich war fast der einzige junge Intellektuelle“, erinnert er sich an den Anfang. „Unter den rund 400 Mitgliedern fand sich kaum jemand unter siebzig, und den Mittelstand vertraten allenfalls ein paar Bundesbeamte. Dafür gab es eine starke Tradition mit so profilierten Kämpferinnen wie Jenny Grimm oder Anny Klawa.“ Nicht zuletzt dank seinem Einsatz habe sich dann die Sektion verjüngt durch Neueintritte aus Kreisen der Universität, der Lehrerschaft



oder Sozialarbeit. Und seit dem Beginn der achtziger Jahre seien die früher eher wie ein Anhängsel behandelten Frauen immer wichtiger geworden.

All dies ging natürlich nicht ohne Machtkämpfe mit der alten Garde ab: „Die gefährlichsten Feinde sind die, die hinter dir stehen, dort, wo du ungeschützt bist“, formuliert Lutz pointiert. Obwohl die SP von 1975 bis 1984 ständig Niederlagen hinnehmen musste, habe sie die Länggasse „im Griff gehabt“, findet er. Und was wurde damit erreicht? „Vor allem haben wir viel verhindert“, lacht er selbstironisch. Und meint damit zum Beispiel den Autobahnzubringer Neufeld oder die Hälfte der Parkplätze von Uni-Tobler (deren Architektur er mit Überzeugung unterstützt habe). Doch das Konzept einer viel weiterreichenden Verkehrsberuhigung sei gescheitert, bedauert Lutz. Und findet, man müsste in dieser Frage viel engagierter weiterkämpfen.

Überhaupt ist ihm die Sektion Länggasse zu lau geworden: Ihre Versammlungen seien oft eher „ein Familientreffen mit Lichtbildern“. Dabei müsste man doch eine breite politische Meinungsbildung provozieren - etwa zu dem unnötigen Schanzentunnel, ohne den sich der Bahnhofplatz trotzdem retten lasse.

Seit er eine Tochter habe, sei er in Umweltfragen viel radikaler geworden, gesteht Lutz.

Blitz-Frage und -Antwort:

Was steht in der Festschrift der SP Länggasse-Enge im Jahr 2047?

- Um Mitgliederbeiträge oder Hundesteuern wird es kaum mehr gehen. Sondern um die Überlebensfrage, wie wir in einer ökologischen Notsituation und in einer brutalisierten Arbeitswelt die demokratischen Strukturen retten können. Die Verkehrsproblematik wird sich beruhigt haben, weil so viele Leute dann zu Hause am Bildschirm arbeiten. Und damit sie nicht ganz vereinsamen, gibt es ja zum Glück den Länggass-Treff!

Marie-Louise Zimmermann



• Freund statt fremd

Ein Sechstel der Menschen in unserem Sektionsgebiet sind AusländerInnen. Die italienische, zusammen mit der türkischen, der spanischen, der ex-jugoslawischen, der fernöstlichen und der Küche vieler weiterer Nationen trägt zur grossen gastronomischen Vielfalt in unserem Quartier bei. Wir wollen den Dialog auch ausserhalb der Essenszeiten fördern. Weil Solidarität nur durch Gespräche und Bekanntschaften im Alltag wachsen kann, müssen wir die AusländerInnen auch in die alltäglichen politischen Prozesse einbeziehen.

Vorstand der SP Länggasse-Enge, 1997

• Politisches Netz-Werk

Sylvia Spring- Hunziker

Ich bin in Herzogenbuchsee auf- und politisch in den Widerstand gegen das AKW Graben hineingewachsen. Noch nicht volljährig, arbeitete ich schon im Vorstand der "Alternativbewegung" Herzogenbuchsee mit. Zum Eintritt in die SP aber hat mich erst viel später Gret Hallers mutiger Standpunkt in der Zeffaraya-Frage veranlasst. Ich bin damals spontan in die Partei eingetreten und habe ziemlich bald auch im Vorstand der SP-Bolligen mitgearbeitet. Als Wahlkampfleiterin habe ich so zum Beispiel mitgeholfen, Margret Kiener Nellen in den Grossrat zu bringen. Gute Leute um mich herum, SP-Freundschaften, die entstanden sind, hatten mich dazu bewogen, mehr als nur ein passives Parteimitglied zu sein. Ich bin gerne in dieser dynamischen Partei.

1990 zog ich in die Länggasse. Hier vermisste ich vorerst den Aktivismus meiner früheren Sektion und erlebte die Partei als recht träge. Ich wünschte mir damals - und wünsche mir noch heute - mehr Diskussion, weniger vortragende Koryphä-

en an den Mitgliederversammlungen. So finde ich im übrigen, dass die Sektion auch jetzt zu wenig präsent ist in Bau- und Verkehrsfragen, die das Quartier betreffen. Als 1992 dann alle Frauen der Sektion aufgerufen wurden, für die Stadtratsliste zu kandidieren, konnte und wollte ich mich nicht aus der Verantwortung stellen. Ich wurde als Stadträtin gewählt - und fand die Stadtratsarbeit von Anfang an sehr spannend und bereichernd. Politisieren in der Legislative der Stadt Bern macht mir Spass! Ich beschäftige mich dabei vor allem mit sozialpolitischen Themen - der Erwerbslosigkeit, der erleichterten Einbürgerung, der Gesundheitspolitik - und kämpfe überall gegen Ausgrenzungen an.

Blitz-Fragen und -Antworten:

Was steht in der Festschrift der SP Länggasse-Enge im Jahr 2047?

- Es gibt keine; man schaut sich ein Video an.

Was meinst Du zum Stichwort "Tunnel"?

- Nein danke!

Was sagt Dir die Zauberformel?

- Sie stimmt für mich

Was sagst Du zu Deinem Lohn?

- Ich bin damit zufrieden, es geht mir finanziell gut.

Wie hältst Du's mit der Solidarität?

- Muss gelebt werden!

Urs Heiniger





... wenn die Länggasse dank der Reithalle zum Kultur-Quartier avanciert.

Vorstand der SP Länggasse-Enge, 1997



Schon am Eröffnungstag der diesjährigen Badesaison wagten sich die ersten Unentwegten ins neue Länggass-Bad. Kaum jemand kann sich heute noch vorstellen, dass dreissig Jahre zuvor nichts als Verkehrslärm und -gestank diesen beschaulichen Ort prägten.

Vorstand der SP Länggasse-Enge, Mai 2028

• «Wenn schon, dann schon»

Raymond Anliker

Welches Ereignis hat Dich politisch geprägt, hat einen besonderen Eindruck bei Dir hinterlassen?

Es gibt da Verschiedenes. Einerseits meine Herkunft. Ich komme aus einer Arbeiter- und Gewerkschafterfamilie. Meine Politisierung erfolgte am Gymnasium. Die Bewegung in den 80er Jahren sowie die Jugendpolitik haben mich besonders geprägt.

Haben auch bestimmte Personen Dich geprägt?

Nein, ich habe keine politischen Vorbilder.

Wann bist Du in die SP Länggasse eingetreten und warum in diese Sektion?

Mein Eintritt erfolgte im Jahre 1989. In die SP Länggasse trat ich ein, da ich hier wohnte. Zudem habe ich auch den Anschluss an das Quartier gesucht.

War von Anfang an für Dich klar, dass Du der SP beitretest?

Für mich war die Frage, welche Partei, immer klar. Dazu kommen noch gewis-

se Schlüsselmomente, z.B. die Frage der SP-Bundesratsbeteiligung. Wäre die SP seinerzeit aus dem Bundesrat ausgetreten, wäre ich wahrscheinlich schon früher beigetreten (obwohl ich heute diesbezüglich anderer Meinung bin).

Wie lange warst Du „gewöhnliches“ Mitglied?

Eigentlich nicht lange. Schon bald ging ich an den ersten Parteitag, nach dem Motto „wenn schon, denn schon“. Dann habe ich den damaligen Präsidenten, Res Krummen, angefragt, ob ich im Sektionsvorstand mitarbeiten könne. 1990 trat ich in den Vorstand ein, ab 1991 übernahm ich ein Mandat in der Schulkommission, war anschliessend Delegierter und Vertreter der Sektion in der Geschäftsleitung der Stadtpartei.

Wie hast Du die Sektion gefühlsmässig erlebt?

Schwierige Frage. Ich habe keine Vergleichsmöglichkeiten mit anderen Sektionen. Gefallen hat mir, dass man Gelegenheit hatte, interessante Leute zu treffen. In dieser Zeit waren z.B. Gret Haller und/oder Anny Klawa präsent.

Wie hat sich Deiner Meinung nach die Sektion seither entwickelt?

Ich war zum Teil auch am Entwicklungsprozess beteiligt. Es gab Aufbruchstimmungen, die aber teilweise auch wieder im Sand verlaufen sind. Es hat eine gewisse Professionalisierung stattgefunden, ein Abrücken von Vereinsmeierei. Die Sektion reagiert jedoch immer noch zu sehr, anstatt zu agieren. Auch ist die Sektion nach wie vor zu wenig präsent im Quartier.

Du bist nun bei den letzten Wahlen (Dezember 1996) in den Stadtrat gewählt worden. Was hat Dich bewogen, zu kandidieren?

In erster Linie die Erfahrungen, welche ich gesammelt habe. Im Jahre 1992 habe ich schon den Wahlkampf koordiniert, habe seither auch die städtische Politik näher beachtet. Durch die Mitarbeit in der



Schulkommission habe ich in ein Spezialgebiet hineingesehen. Ich hatte dann aber das Interesse, mich mehr zur politischen Arbeit hin zu orientieren.

Hast Du mit der Wahl gerechnet oder kam diese für Dich überraschend?

Ja, für mich war es überraschend, z.B. dass ich bei den rot-grünen Parteien der einzige neu gewählte Mann war, ich bin ja nicht so prominent. Ich weiss nicht, was den Ausschlag gegeben hat.

Welche politischen Themen beschäftigen Dich zur Zeit?

Im Bildungsbereich scheint mir die Entwicklung nun weitgehend abgeschlossen zu sein, ich werde das Thema jedoch weiter verfolgen (insbesondere Fragen wie Tagesschulen, Blockzeiten, Anpassung der Schule an gesellschaftspolitische Entwicklungen, externe Kinderbetreuung, Krippen). Ein weiterer Schwerpunkt scheint mir die Verkehrsfrage zu sein. Weniger bewandert bin ich in der Finanzpolitik.

Welche Themen werden uns künftig politisch beschäftigen?

Sicher die Frage, welchen Staat wir wollen, welchen wir uns leisten können. Wollen wir die totale Deregulierung oder weiterhin einen Staat mit Aufgaben und Pflichten. Die direkte Demokratie muss weiter entwickelt werden. Wichtig erscheint mir auch die Verfassungsreform. Zentral erscheinen mir zudem die Umweltpolitik, die Frage der wirtschaftlichen Entwicklung, der sozialen Sicherheit, des Ausbaus des Sozialstaates. Im weiteren werden wir vermehrt mit der Identitätsfrage konfrontiert werden, z.B. mit unserer Position zur eigenen Geschichte.

Welche Themen müsste die Sektion, der Vorstand, die Mandatäre vermehrt aufnehmen?

Ich habe nicht den Eindruck, dass hier ein grosses Manko besteht. Die Themen sind an sich erkannt. Nötig ist hingegen die Umsetzung in politische Forderungen. Die Sektion muss vehementer auftreten. Ich erwähne in diesem Zusammenhang die

Entwicklungsschwerpunkte, das Zusammenwohnen von Alt und Jung, ein Konzept für Kinder und Jugendliche im Quartier.

Welche Strukturen sollten innerhalb der Sektion verändert werden? Was gefällt Dir nicht?

Seit Jahren brauchen wir viel Energie für Vorstandsarbeit, welche keine konkreten Ergebnisse bringt, z.B. Zeit für Konzepte, Neuformationen, Diskussionen immer wieder über ähnliche Probleme. Wir haben zu wenig Leute, die Ämter und Funktionen übernehmen wollen. Ein bestimmter Politfrust ist bemerkbar. Wir sollten unsere Instrumente und unsere Taktik verbessern.

Wie ist die Sektion Deiner Meinung nach im Quartier verankert?

Abstimmungen und Wahlen zeigen, dass die Länggasse ein ausgesprochen rot-grünes Quartier ist. Die SP ist die einzige Gruppierung, die im Quartier präsent ist. Ein Netz im Quartier besteht. Wir haben viele junge und neue Mitglieder und auch viele Frauen. Die Verankerung ist somit nicht schlecht. Es fehlen allerdings die mittleren Jahrgänge der 50 bis 60-jährigen.

Wie ist Dein Verhältnis zu anderen Parteien? Wie tritt die Sektion gegenüber anderen Quartiergruppierungen auf?

Ich selber habe keine Berührungsängste, ich bin pragmatisch, auch gegenüber Ideen, die mir fremd sind. In der Schulkommission, wo ich mitgearbeitet habe, ging es primär um Sachfragen. Parteintern ist festzustellen, dass hinsichtlich der Frage des RGM-Bündnisses zwei Strömungen bestehen: diejenigen, die RGM bejahen und diejenigen, welche finden, die SP gebe in diesem Bündnis zu viel preis. Ich bin in dieser Frage ein entschiedener Anhänger der RGM-Koalition. Auch im Quartier sollte die Koalition besser gepflegt werden.

Blitz-Fragen und -Antworten:

Was steht in der Festschrift der SP Länggasse-Enge im Jahre 2047 ?
- (Zuerst, dass es die Sektion noch gibt!) Dass wir seit 20 Jahren den mo-

torisierten Individualverkehr aus dem Quartier verbannt haben; dass die Zellenlösung realisiert ist. Dass die Luftqualität erheblich verbessert wurde.

Was meinst Du zum Stichwort 'Tunnel'?

- Ich bin in dieser Frage eher ein Fundi: nicht Ausbau, sondern Restriktion. Ich halte nicht viel von beiden Tunnels, da die Auswirkungen meiner Meinung nach nicht absehbar sind. Ich sehe zwar das Problem der Neubrück- und Länggass-Strasse, die Lösung kann jedoch nicht in neuen Tunnels liegen.

Was sagt Dir die Zauberformel?

- Eine Entmystifizierung sollte auch hier erfolgen. Grundsätzlich finde ich es richtig, dass die verschiedenen politischen Richtungen in der Exekutive in angemessener Art partizipieren.

Was sagst Du zu Deinem Lohn?

- Ist gut. Ich habe auch eine längere Ausbildung dafür gemacht. Ich arbeite teilszeit. Ich sehe auch den Sinn des Steuerzahlens ein. Als Gymnasiallehrer befürwortete ich, dass alle Leute, die im Bildungsbereich tätig sind, einen angemessenen Lohn bekommen.

Wie hältst Du's mit der Solidarität?

- Ist ein Grundzug unserer Bewegung. Die gesellschaftliche Entwicklung scheint auf Individualisierung und Vereinzelung zu gehen. Ich habe jedoch das Gefühl, dass bei erhöhter Bedrängnis der Solidaritätsgedanke wieder neuen Auftrieb erhält.

Cipriano Alvarez

• Die bewegte Frau

Ruth Rauch-Schumacher

Ich bin erst 1996 in die Partei eingetreten. Als Sponti- und Bewegungsfrau, für die festgefügte Strukturen ein Grauel waren, stand für mich während Jahrzehnten "Partei" für "Vatikan" oder "KPdSU". Politisch geprägt hat mich 68. Ich war damals 21 Jahre alt und vorerst einfach überwältigt vom Denken und Pfiff der Bewegung. 1969 ging ich für ein Jahr nach Berlin, für mich das eigentliche Mekka der 68er Zeit. Dort kam ich auch in Kontakt mit Leuten aus der Black Panther Bewegung und war beeindruckt von ihrem Ringen um Identitätsfindung. Anfang 1970 kehrte ich in die Schweiz zurück und war engagiert in Basisgruppen, vor allem in der Uni-Politik. Ganz langsam entwickelten sich bei mir die ersten kritischen Gefühle gegenüber Mechanismen innerhalb der Bewegung, insbesondere der Rolle, die den Frauen auch hier zugeordnet wurden (Protokolle schreiben, Verpflegung organisieren etc.). 1972 habe ich mitgeholfen, die erste autonome Frauengruppe in Bern zu gründen und war dann, bis ich Ende der siebziger Jahre meine Arbeit (Entwicklungszusam-



menarbeit) in Madagaskar antrat, in der Frauenbewegung aktiv.

Du siehst, es war ein weiter Weg bis zu meinem Eintritt in die SP. Erst in den neunziger Jahren habe ich wirklich erfasst, dass Chaos und Ordnung, dass Bewegung und Struktur (Partei) sich ergänzen und bedingen. Da konnte ich in die SP eintreten - die für mich im Prinzip als einzige in Frage kam. Die Parteien links von ihr waren mir zu sektiererisch, und die Grünen greifen zwar ein absolut zeitloses Thema auf, das aber heute auch die SP aufgenommen hat. Wenn Frau in meinem Alter den Sympathisantinnenstatus verlässt und in die Partei eintritt, will sie nicht einfach dabei sein, sondern sich auch einmischen: Mit dem Eintritt bin ich Vorstandsmitglied der SP-Länggasse geworden, kandidierte als Stadträtin und wurde zu meiner Überraschung auch gewählt.

Schon als Beraterin und als Präsidentin von Xenia fand ich New Public Management ein aufregendes Thema; da freue ich mich jetzt umso mehr, auch als Parlamentarierin mitdenken zu können, wenn es darum geht, Leistungen der Verwaltung zu definieren und zu überprüfen. Bern als Wirtschaftsstandort ist mir wichtig - insbesondere auch der SP-Standpunkt in Wirtschaftssfragen. Und dann liegen mir alle Fragen besonders am Herzen, die mich als Bewohnerin angehen, weil sie die Wohnqualität in dieser Stadt betreffen. Ich bin absolut überzeugt, dass alle Fragen rund um die Erhaltung der Umwelt, also die „grünen“ Fragen, zu den wichtigsten gehören werden in den nächsten Jahrzehnten: entweder wir checken's, oder die Generationen nach uns verrecken!

Blitz-Fragen und -Antworten:

Was seht in der Festschrift der SP Länggasse-Enge im Jahr 2047?

- „dank legalen und illegalen Aktionen der SP konnten im Quartier einige Wohnhäuser erhalten bleiben.“

Was meinst Du zum Stichwort 'Tunnel'?

- Manchmal ist es lange dunkel, bis wir wieder Licht sehen.

Was sagt Dir die Zauberformel?

- So zaubern sie wenigstens bei der Formel!

Was sagst Du zu Deinem Lohn?

- Er hängt von mir (und meinen AuftraggeberInnen) ab; ich bin zufrieden.

Wie hältst Du's mit der Solidarität?

- Davon wird zuviel geredet und wenig umgesetzt.

Urs Heiniger

• Der Stadtpräsident Berns - nicht mehr so radikal, aber trotzdem fordernd

Dr. Klaus Baumgartner

Für mein politisches Engagement waren Ereignisse prägend, die ich zum Teil nicht selber erlebt habe, etwa der Generalstreik oder die Industrialisierung im 19. und 20. Jahrhundert und die Armut des Industrieproletariats in der Schweiz und im Ausland. Wenn ich die Schriften von Marx und Engels lese, dann ist für mich nicht deren theoretischer Teil ausschlaggebend, sondern - besonders bei Engels - die Schilderung der Situation der Arbeiterklasse. Ich war nie Marxist. Ich habe immer viel gelesen, und in der politischen Literatur, von den Frühsozialisten bis zu den Sozialdemokraten, hat mich besonders die Behandlung des Themas Ungleichheit interessiert, ein Thema, das mir immer wichtig war. Zu den Personen, von denen ich beeindruckt bin und die mich in gewissem Sinne geformt haben, gehören Robert Grimm, Walther Bringolf, Willy Brandt, aber

auch einer meiner Onkel, der Gewerkschaftssekretär war.

Mein Beitritt zur SP Mitte der 70er Jahre ergab sich aus meiner Lebenssituation und meiner Herkunft. Ich studierte damals Wirtschafts- und Sozialwissenschaften in Bern und hatte politische Vorstellungen, die um einiges linker und radikaler waren als sie es heute sind. Aus politischen Überlegungen war die SP die einzige für mich mögliche Partei. Es war die Partei der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer und der Lohnabhängigen. Damals wohnte ich in der Länggasse und so trat ich dieser Sektion und bald auch dem Vorstand bei. Die SP-Länggasse hatte zu der Zeit wesentlich mehr Mitglieder, unter ihnen viele ältere und alte Genossinnen und Genossen. In der Folge der 68er Bewegung machte die SP einen grossen Wandel durch, den viele ältere Mitglieder nicht oder schwer verstanden. Für sie hatte immer der Sozialstaat und der technisch-wirtschaftliche Fortschritt zentrale Bedeutung gehabt. Dass Themen wie Umwelt, Erziehung und Autorität oder Armee wichtig wurden, war ihnen schwer verständlich. Da die Partei ihre politischen Schwerepunkte verlagerte und nicht mehr autoritär geführt wurde, litten sie unter Orientierungsverlust. Viele traten deshalb aus der SP aus.

Heute - in einer Zeit der Verunsicherung - und auch in Zukunft müssen wir prononcierter als Partei für Orientierungssuchende auftreten und uns mit einer klugen Politik gegen die Politik der Schlagworte engagieren. Es darf nicht wie in den 30er Jahren und nach dem Zweiten Weltkrieg erneut eine Abwanderung nach rechts erfolgen. Wir müssen uns hinter den Sozialstaat stellen und uns klar über das Verhältnis der Schweiz gegenüber anderen Kulturen und ihre Position im internationalen Rahmen äussern. Wir müssen uns wieder stärker den Wirtschaftsfragen und den Problemen der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer zuwenden. Die Partei



braucht ein Programm, das die Leute anspricht und mit dem wir die Zukunft bewältigen können: Eben Themen wie die Wirtschaft, die soziale Sicherheit, die Umwelt, die internationalen Verflechtungen, das Eindämmen rassistischer und antisemitischer Tendenzen müssen im Vordergrund stehen. Unsere Mandatärinnen und Mandatäre sollen solche Fragen aufnehmen.

Eine sektionsbezogene Aufgabe ist es, mitzuhelfen, das Quartierbild und die Vielfalt im Quartier zu erhalten. Schon in den 60er und 70er Jahren wurde hier viel Wohnraum zweckentfremdet, und es fand sozial wie altersmässig ein Wandel statt. Heute hat die Länggasse wieder mehr Charakter als auch schon und das Quartierbewusstsein der Länggässlerinnen und Länggässler hat zugenommen. Es gibt wieder Familien mit kleinen Kindern, und bezüglich des Verkehrs sind erste Verbesserungen erfolgt. Es ist wichtig, die Kräfte im Quartier zu bündeln und gute Ansätze, etwa die Arbeit im Länggasstreff und Bestrebungen zu einer Quartiermitwirkung zu fördern. Treffpunkte, die die Solidarität stärken, dürfen nicht vernachlässigt werden. Obwohl die SP im Quartier gut verankert ist, hat sie nicht erreicht, dass das Defizit im Wohnumfeld wirklich abgebaut werden konnte.

Die Sektion verfügt über eine gute Mischung von älteren und jüngeren Leuten und ist lebendig. Trotz Mitgliederschwund gibt es immer noch eine relativ grosse Gruppe aktiver Leute. Daneben gibt es viele Leute, die zwar nicht aktiv sind, für die die Mitgliedschaft aber ein Akt der Solidarität ist. Sie und viele Sympathisantinnen und Sympathisanten wählen im Sinne der Partei, stehen oft im Alltag für deren Interessen ein und helfen mit, Informationen zu vermitteln. Die SP soll anderen, demokratisch organisierten Parteien gegenüber unverkrampft sein, aber kritisch genug, um sich nicht an die Wand drücken zu lassen. Das ist eine wichtige Voraussetzung für die gemeinsame Arbeit.

Blitz-Fragen und -Antworten:

Was steht in der Festschrift der SP Länggasse-Enge im Jahr 2047?

- Vielleicht ein Bild des von-Roll-Areals wie es 1997 ausgesehen hatte, bevor es zum Mekka der internationalen Architekturszene wurde, die diesen Ort wegen seiner herausragenden Nutzungskombination von Wohnen und Arbeiten in Heerscharen besucht.

Was meinst Du zum Stichwort 'Tunnel'?

- welcher Tunnel?

Was sagt Dir die Zauberformel?

- Sie gehört zum Schweizer Regierungssystem und ist in gewissem Sinn durch das Proporzwahlssystem verordnet.

Was sagst Du zu Deinem Lohn?

- Gut.

Wie hältst Du's mit der Solidarität?

- An ihr fehlt es heutzutage, der Gruppenegoismus ist sehr stark.

Kalinka Huber

• Für den beruflichen Weg - gegen die Politik

Andreas Blum

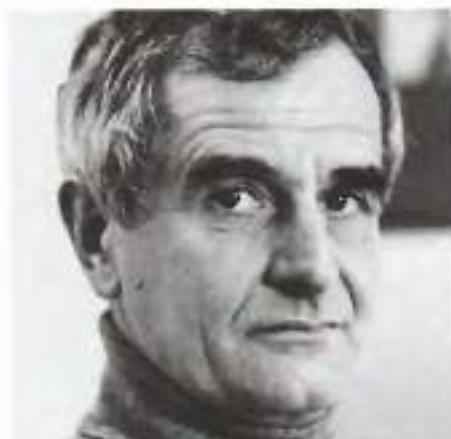
Es sind zwei Aspekte, die meinen politischen Weg geprägt haben. Zum einen bin ich in einem reaktionär-katholischen, CVP-orientierten Milieu aufgewachsen. Bereits mit 16 Jahren ging ich gegen den Filz zwischen Kirche und Politik auf Opposition. Ich galt deshalb sehr bald als „rotes Schaf“ innerhalb der Familie, politisch aber war ich damals eher naiv. Zum andern: Politisiert im sozialdemokratischen Sinne wurde ich erst mit 21 Jahren anlässlich meines Engagements als Schauspieler am Volkstheater Rostock. Ich habe die Pervertierung der Idee des Sozialismus im Alltag der DDR quasi physisch erlebt. Bald einmal sah ich mich in der Rolle eines „advocatus diaboli“, bekam politische Schwierigkeiten und musste das Land verlassen. Meine nächsten Stationen waren Hamburg und München.

Nach meiner Rückkehr in die Schweiz im Jahre 1965 studierte ich Neuere Geschichte, Staats- und Völkerrecht. Ich widmete mich als Spätberufener voll dem Studium und war deshalb nicht ein aktiver

68er. Mein Lizenziat machte ich bei Prof. Walther Hofer - Thema: „Der Begriff der Konterrevolution bei Lenin“. Am 1.1.1970 trat ich der SP Länggasse bei, die meine Stammsektion wurde. Ich lernte die Länggasse während meines Studiums bestens kennen. Die Sektion war damals sehr dynamisch, war eindeutig dem progressiven Flügel zuzuordnen.

Ich habe die Sektion als sehr lebhaft in Erinnerung, wir hatten eine spannende Mischung von Jung und Alt. Stark war das Gewicht der Frauen; ich denke an Jenny Grimm, Anny Klawa, Gaby Vermot, Liselotte Lüscher und andere. Der Abschied von der patriarchal geprägten SP war für mich persönlich trotz aller, zum Teil aggressiver Auseinandersetzungen ein positiver Lernprozess. Auf Quartierebene standen Themen wie z.B. der Kampf gegen das Diktat des Privatverkehrs oder die Zerstörung des Bremgarten-Waldes im Zentrum des politischen Kampfes. Neben Quartierthemen engagierte sich unsere Sektion damals aber auch stark für politische Grundsatzzfragen. Den Vorstand präsidierte ich ein paar Jahre. Zwischen 1970 und 1980 wurde der progressive Flügel systematisch gestärkt. Spannend dabei war, dass wir immer ausgesprochene Antipoden innerhalb der Mitgliedschaft hatten; also auch sehr konservative Genossen, Vertreter der sogenannten „roten SVP“. Wir hatten aber eine gute Konfliktkultur. Man respektierte sich, auch wenn die Fetzen flogen.

1974 wurde ich mit Unterstützung der Sektion in den Grossrat gewählt und ein Jahr später in den Nationalrat. Als Inner-schweizer hat mich die nationale und internationale Politik immer stark interessiert. Meine Schwerpunkte setzte ich in den Bereichen Aussenpolitik, Entwicklungszusammenarbeit, Menschenrechts- und Grundfragen der Demokratie. 1978 kam für mich die grosse Zäsur: Ich entschied mich - nach einigen inneren Kämpfen - für den beruflichen Weg (Direktor SR DRS) und gegen die Politik. Ich habe diesen Entschluss nie bereut.



Wenn ich die heutige Polit-Szene betrachte, muss ich manchmal lächeln. Denn es dominieren Themen, die uns damals bereits vehement beschäftigten: Europa, Dritte Welt, Mythos Schweiz, Mythos Neutralität usw. Als Präsident der Aussenpolitischen Kommission der SPS erarbeiteten wir damals ein Konzept „Aussenpolitik als Weltinnenpolitik“, das in der Analyse heute noch stimmt. Aber unser Papier vermoderte in der Schublade. Aussenpolitik war damals - auch für die SP - noch kein Thema.

Ich war nie ein Parteibüffel und habe immer Partei-übergreifende Kontakte gesucht. Ich habe immer den Konsens gesucht, faule Kompromisse aber immer konsequent abgelehnt. Mit Rassisten, anbietenden Populisten und menschenverachtend zynischen Deregulierern bin ich total intolerant und sehe überhaupt keine Brücke der Verständigung. Ich bin ein Anhänger der „Ragazianer“, also der religiös-sozialistischen Vereinigung. Ethische Normen müssen Grundlage der Politik sein. Schon im Gymer haben sie gesagt, der Blum wird entweder Revolutionär oder Jesuit. Nun, ich bin keines von beidem geworden. Aber meiner Linie bin ich treu geblieben.

Blitz-Fragen und Antworten:

Was steht in der Festschrift der SP Länggasse-Enge im Jahr 2047?

- Hoffe, dass es eine SP Länggasse 2047 noch gibt, dann ist es mir im Prinzip egal, was darin stehen wird.

Was meinst Du zum Stichwort Tunnel?

- Etappierung, Verhältnismässigkeit und Bedenken der Kosten. Die Zeit der föderalistischen "De Luxe-Projekte" ist definitiv vorbei.

Was sagt Dir die Zauberformel?

- Schon vor 25 Jahren bin ich ein dezidiertes Gegner dieses "faulen Zaubers" gewesen; ein Mythos, völlig sinnentleert.

Was sagst Du zu Deinem Lohn?

- Ich gehöre als Radiodirektor SR DRS zu den Privilegierten in diesem Land. Bin aber überzeugt, dass es schon bald zu einer Neuverteilung kommen wird. Mit Blick auf die Schweiz, vor allem aber mit Blick auf die Welt. Das Nord-Süd-Gefälle halte ich für ein obszönes Ärgernis.

Wie hältst Du's mit der Solidarität?

- Mein politisches Credo. Etwas pathetisch gesagt ist Solidarität die politische Umsetzung der christlichen Nächstenliebe. Ohne eine solidarische Politik hat diese Welt keine Überlebenschance.

Roman Frick



• **SP-Sicherheit ist ...**

...wenn Frauen nur deshalb den „Bremer“ meiden, weil sie nicht gerne joggen.

Vorstand der SP Langgasse-Enge, 1997

Interviews

Die SP Länggasse-Enge von innen und aussen

● Die Tochter Robert Grimms oder der Weg zur Politik

Dr. med. Ursula McCarthy-Grimm

Politik war für mich vorerst etwas Negatives, weil mir schien, dass zwischenmenschliche Beziehungen und manchmal sogar Ideologien zugunsten der Machtpolitik in den Hintergrund gedrängt wurden. Obwohl ich in einem von der Politik geprägten Haushalt aufgewachsen bin, standen wir Kinder ausserhalb der politischen Diskussion und sahen uns eher in Opposition zu einem autoritären Vater. Erst als ich während meiner Studienzeit nach dem Zweiten Weltkrieg in der Stadt arme Leute pflegte, erwachte mein Interesse an der Politik. Die Lebensumstände dieser Leute waren schlecht, und vielen meiner Patienten ging es gesundheitlich nicht gut. Da ihnen ein soziales Netz oft fehlte, waren wir wichtige Ansprechpersonen. Nicht selten liess aber die menschliche Seite der Betreuung zu wünschen übrig. Zu mir als Frau fassten sie leichter Vertrauen. Ich trat nicht autoritär auf und nahm

mir Zeit für sie. Zu dieser Zeit hatte ich Kontakte zur PDA, zu linken Kreisen, die kulturelle Anlässe organisierten. Auch wenn ich nicht der Partei beitrug, war mein soziales Denken in vielem gleich. Die Sozialistin Anny Klawa war mir ein Vorbild. Ich mochte sie sehr gerne, weil sie eine überlegene, integre Person war, die sich zielgerichtet für etwas einsetzte. Sie war eine Kämpferin für die Sache, blieb aber immer verständlich und fair.

Zu Beginn der 50er Jahre kam ich nach London, wo ich Mitglied der Labour Party wurde. Ich arbeitete bei Wahlen mit, war aber sonst nicht aktiv. Danach hielt ich mich mit meinem Mann für kürzere oder längere Zeit in vielen Weltgegenden auf. Erst vor wenigen Jahren sind wir nach Bern und in mein Elternhaus zurückgekehrt. Das politische Geschehen in der Länggasse verfolge ich vor allem über meine persönlichen Kontakte. Ich habe den Eindruck, dass hier viele interessante Leute aus dem RGM-Bündnis wohnen.

Ich finde Verkehrsfragen, die das Quartier betreffen, sehr spannend - besonders die Suche nach einer Verkehrsberuhigung, z.B. der Neubrückstrasse; überhaupt beschäftigt mich die Entwicklung des Bahn- und Strassenverkehrs. In der Schweiz stehen in diesem Bereich gegenwärtig wichtige Entscheide an. Ich bin auch heute noch am Gesundheitswesen interessiert. In Zukunft werden sicher die Gentechnologie, die Entwicklung der Technik und die Frage, welche Ausbildung wir benötigen, um diese Technik sinnvoll handhaben zu können, grosses Gewicht haben. Sehr wichtig werden die Gestaltung der Arbeitswelt und die Bewältigung der steigenden Arbeitslosigkeit sein. Andererseits verändert sich die Bevölkerungsstruktur und wir müssen uns fragen, wie wir mit den damit verbundenen sozialen und gesundheitspolitischen Problemen umgehen wollen. Weil diese Problemkreise sehr komplex sind, müssen wir lernen, stärker als heute interdisziplinär zu arbeiten.



Ich denke, dass wir uns vermehrt mit dem Zusammenleben von Jung und Alt im Quartier beschäftigen sollten. In den letzten Jahren sind viele junge Leute mit Kindern in die Länggasse gezogen. Wir müssen uns darum kümmern, ihren Bedürfnissen gerecht zu werden und ihnen zu ermöglichen, hier zu bleiben statt bald wieder wegzuziehen. Ausser der Möglichkeit im Alter in ein Altersheim zu ziehen, sollten wir nach Lösungen suchen, die erlauben, dass mehrere Generationen nahe beieinander wohnen können. Der Austausch zwischen den Generationen ist eine Bereicherung für alle. Obschon ich selber nicht Kirchgängerin bin, fällt mir auf, wie stark die Kirche sich in unserem Quartier engagiert.

Blitz-Fragen und -Antworten:

Was steht in der Festschrift der SP Länggasse-Enge im Jahr 2047?

- 2047 - da werden wir alle längst uralt sein.

Was meinst Du zum Stichwort 'Tunnel'?

- Besteht die Schweiz nicht bald aus einem einzigen Tunnel?

Was sagt Dir die Zauberformel?

- In 50 Jahren kein Gesprächsthema mehr.

Was sagst Du zu Deinem Lohn?

- Ich habe ihn verdient.

Wie hältst Du's mit der Solidarität?

- Schreibe ich in Grossbuchstaben.

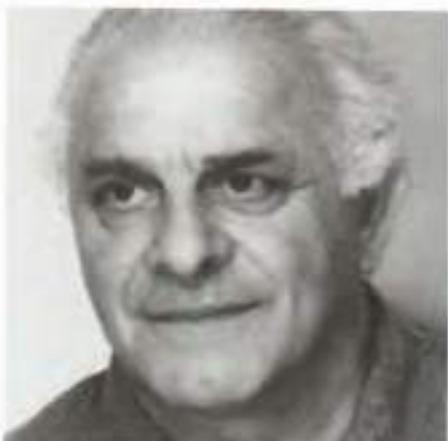
Kalinka Huber

• **«Ich habe immer gewusst, wohin ich gehöre»**

Max Paolucci

Ich habe schon immer gewusst, wohin ich gehöre. Ich bin ein überzeugter Bünzer gewesen und war schon vorher im SMUV, was ja auch quasi obligatorisch war. Mein Vater hat von der SP gar nichts wissen wollen. Mein Bruder ist Kaufmann gewesen, und der ist selbstverständlich nicht in der SP gewesen zu dieser Zeit. So haben wir zu Hause bei jeder Abstimmung ein wenig Streit gehabt, das war ganz klar.

In die Partei eingetreten bin ich 1946. Nach dem Krieg hat der damalige Präsident, Housi Lüthi, mit seinen Vertrauensleuten eine grosse Werbekampagne gemacht und ist auf der Engehalbinsel von Haus zu Haus gegangen. Damals wohnten da ja fast nur Arbeiter der Spinnerei Felsenau, des Kraftwerkes, aber auch von der Wifag und der von Roll. 1928 bis 32 ist das untere Aareggli, wo ich seit 60 Jahren wohne, gebaut worden, und es sind viele kinderreiche Familien, die sonst ja niemand haben wollte, hierher gezogen. Ich war damals Kassier in der Gewerkschaft, und ich habe dem Lüthi die Kartei gegeben und so



zeigen können, wer alles organisiert ist. So ist die alte Felsenau, das Aareggli, so sind praktisch alle durch den Lüthi Housi in die Partei gekommen.

Aktiv bin ich immer gewesen, nicht nur in der Partei. Ich habe etwa 120 Jahre Vorstandstätigkeit hinter mir. Wenn ich irgendwo sehe, dass etwas getan werden sollte, dann kann ich nicht ruhig bleiben. Wie bei der Eiche, die kürzlich durch das Hochwasser am äneren Aareufer angeschwemmt worden ist. Da habe ich die Pontoniere organisiert und wir sind den Stamm holen gegangen. Das gibt jetzt massive Tische und Bänke beim Pönteler-Haus. Meine Aktivität ist aber auch eine Frage der Solidarität: Es gab immer wieder andere, die zu wenig für sich schauen konnten, so habe ich halt etwas getan...

Kurz nach dem Krieg, als ich eintrat, hat die Gruppe Felsenau etwa 350 Mitglieder gehabt. Die hat sich ja seinerzeit von der Sektion Länggasse getrennt und ist eine eigenständige Sektion geworden. Das hat einen Zusammenhang mit der Spinnerei Felsenau gehabt, die gewerkschaftlich sehr gut organisiert gewesen ist. Wir waren damals eine ziemlich starke Sektion, und gut geführt von Lüthi Hans. Da kamen sie jeweils vor den Gemeinderatswahlen an unsere Versammlungen im Pintli, um Stimmen zu werben, der Schmidlin und Bratschi Hene und wie sie alle geheissen haben... Und dann ist die Spinnerei zugegangen, vor ca. 20 Jahren. Von da an hat es angefangen zu kriseln. In den letzten Jahren sind wir nur noch 28 gewesen. Da haben wir angefangen, daraufhin zu arbeiten, wieder zurück zur Sektion Länggasse zu gehen, weil das keinen Sinn mehr gehabt hat.

Ich bin nicht mehr ganz glücklich damit, wie es heutzutage in der Partei aussieht. Wir haben noch für ganz andere Sachen gekämpft, Ferien, Feiertage, Sozialversicherungen und was alles drum und dran ist. Die Partei und die Gewerkschaften sind damals auch noch ziemlich ein Block gewesen. Heute geht es um Sach-